



Geschäftsbericht

24/25



**Schwestern
Verband**

Die helfen. Seit 1958.



Angebot

- Kaffee
- Cappuccino
- Latte Macchiato
- Hot Chocolate
- Coffee
- T...

INHALT



Vorwort des Aufsichtsratsvorsitzenden	6
Bericht des Vorstandes	8
Gelebte Inklusion in Eppelborn	12
Dort Hilfe leisten, wo sie benötigt wird	22
Der Schwesternverband in Zahlen	28
Personalentwicklung	30
Hier bin ich zuhause	32
Der Schwesternverband in den Regionen	36
Musiker*innen mit Herz und Seele	58
Projekte 2024 – 2025	64
Abwechslung und Vielfalt – der SchwesternJoker	72
Personenverzeichnis	76
Die Geschäftsverteilung des Vorstandes	78
Unternehmensstruktur und wesentliche Beteiligungen	80
Impressum	83



► Sebastian Hahn, Aufsichtsratsvorsitzender

VORWORT DES AUFSICHTSRATSVORSITZENDEN

Verantwortung übernehmen
in anhaltend herausfordernden Zeiten.

Liebe Leserinnen und Leser,

die Folgen zahlreicher geopolitischer Krisen, von den Konflikten in der Ukraine und im Nahen Osten bis hin zu den wirtschaftlichen Spannungen zwischen globalen Wirtschaftsmächten, sind täglich spürbar. Auch in Deutschland zeigt sich die wirtschaftliche Lage angespannt.

Diese Entwicklungen treffen auf eine Pflege- und Sozialbranche, die bereits seit Jahren unter erheblichem Druck steht. Der Fachkräftemangel verschärft sich weiter, die gesetzlichen Rahmenbedingungen bleiben komplex und verlangen von gemeinnützigen Trägern wie dem Schwesternverband ein hohes Maß an Flexibilität, Resilienz und Innovationskraft ab. Gleichzeitig ist die Refinanzierung vieler Leistungen, insbesondere in der Eingliederungshilfe und der Pflege, nach wie vor nicht ausreichend gesichert.

Trotz dieser enormen Belastungen hat der Schwesternverband im Geschäftsjahr 2024/2025 erneut seine Krisenfestigkeit unter Beweis gestellt und hat es geschafft, sich mit Besonnenheit, unternehmerischer Verantwortung und starkem Zusammenhalt zu behaupten. Die im Rahmen des „Kraftakts“ angestoßenen wirtschaftlichen Maßnahmen zeigen Wirkung.

Das Fundament dieses Erfolgs sind unsere engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ihr täglicher Einsatz in unseren Einrichtungen, in der Pflege, in der Betreuung, in unseren Kindertagesstätten, in unseren Akademien und in den unterstützenden Bereichen verdient höchste Anerkennung.

Der Aufsichtsrat und die Geschäftsleitung sind sich der Belastungen bewusst, die die aktuellen Rahmenbedingungen mit sich bringen. Umso beeindruckender ist das Maß an Professionalität, Empathie und Menschlichkeit, welches unsere Beschäftigten tagtäglich leben.

Bei zahlreichen Begegnungen in den Regionen konnte ich mich selbst von dieser Haltung überzeugen. Es sind diese zwischenmenschlichen Momente, die das Besondere unseres Verbandes ausmachen. Sie stiften Sinn, stärken das Miteinander und schenken Zuversicht, gerade in schwierigen Zeiten.

»Es sind diese
zwischenmenschlichen
Momente, die das
Besondere unseres
Verbandes ausmachen.«

Auch das kommende Jahr wird uns vor große Herausforderungen stellen. Doch wir blicken mit Zuversicht nach vorn. Denn der Schwesternverband steht für Solidarität, Gestaltungswillen und für Menschen, die Verantwortung übernehmen.

Mehr denn je braucht es jedoch die Unterstützung der Politik, die endlich klare und faire Rahmenbedingungen schaffen muss, um Pflege und soziale Teilhabe dauerhaft zu sichern.

Allen, die den Schwesternverband in diesem Jahr begleitet und unterstützt haben, gilt mein aufrichtiger Dank. Insbesondere unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die mit Leidenschaft, Kompetenz und Herzblut dafür sorgen, dass unser Verband nicht nur ein modernes sozialwirtschaftliches Unternehmen bleibt, sondern eine echte Gemeinschaft von und für Menschen ist.

Herzlichst,

Ihr Sebastian Hahn
Aufsichtsratsvorsitzender

Fachkräftemangel spitzt sich zu

Liebe Leserinnen und Leser,

die demografische Entwicklung in Deutschland fordert unsere Gesellschaft und fordert den Schwesternverband heraus. Mit dem Renteneintritt der sogenannten „Babyboomer“ scheiden in den nächsten Jahren doppelt so viele Menschen aus der Erwerbstätigkeit aus wie in die Erwerbstätigkeit eintreten. Die Folge ist ein sich immer stärker zuspitzender Fachkräftemangel. Diese Situation wird noch dramatischer, wenn in 20

Die demografische Entwicklung
fordert uns heraus.

Jahren die Generation der Babyboomer pflegebedürftig wird. Dann wird die Nachfrage nach Pflegeleistungen eskalieren und auf eine Situation treffen, in der eine historisch niedrige Zahl an Pflegefachkräften zur Erbringung der notwendigen Pflegeleistungen zur Verfügung stehen wird.

Für den Schwesternverband bedeutet der Fachkräftemangel, dass Fachkraft-Stellen nicht besetzt werden können und die fehlenden Fachkräfte durch den internen Springerdienst „Schwesternjoker“ und Leiharbeit ausgeglichen werden müssen. Gelingt dies nicht, können Plätze in stationären Einrichtungen nicht belegt und ambulante Leistungen nicht erbracht werden.



► Thomas Dane, Vorstandsvorsitzender

Das stellt für den Schwesternverband wie für die gesamte Branche eine wirtschaftliche Herausforderung dar. Schon jetzt stehen in vielen Kliniken und Pflegeheimen Betten leer, die wegen fehlender Fachkräfte nicht belegt werden können.

Bereits 2016 hat der Schwesternverband mit der Anwerbung von Pflegefachkräften aus dem Ausland begonnen. Diese Anwerbung wird natürlich nicht dadurch gefördert, dass Deutschland sehr deutlich signalisiert, die Zuwanderung an den Außengrenzen unterbinden zu wollen. Das größte Anwerbehemmnis aber ist die deutsche Büro-

Die Betreiber benötigen Handlungsspielraum.

kratie: Wenn Pflegefachkräfte aus dem Ausland nach einem vierjährigen Studium vier Jahre benötigen, um die notwendigen Sprachkompetenzen zu erwerben und die Anerkennung ihres Berufsabschlusses als gleichwertig mit der dreijährigen Fachausbildung in Deutschland durchzusetzen, dann ist das keine Werbung. Nach der Anerkennung als Pflegefachkraft versuchen viele frustrierte Fachkräfte dann diese verlorene Zeit aufzuholen und schnellst möglich viel Geld zu verdienen: Sie wechseln dann in Deutschland dorthin, wo der höchste Lohn angeboten wird.

Um den Herausforderungen des Fachkräftemangels erfolgreich zu begegnen, benötigen die Betreiber von Kliniken und Pflegeeinrichtungen in Deutschland Handlungsspielraum. Dieser ist aber durch unsere überbordende Regulierung und Bürokratie sehr stark eingegrenzt. Es fehlt den Verantwortlichen im Land Mut und Wille zur Veränderung und schlicht die Kenntnis, wie Bürokratie die Abläufe hemmt und wie diese Hemmungen beseitigt werden können.



Die wirtschaftliche Lage der Pflege- und Gesundheitsbranche ist so schwierig wie seit Jahrzehnten nicht mehr. So ist die Finanzierung der Kranken- und Pflegeversicherung nicht einmal bis zum Jahresende gesichert. Eine Kommission von Bund und Ländern soll jetzt Vorschläge für eine Reform der Pflegeversicherung erarbeiten. Die Zusammensetzung der Kommission lässt keine nachhaltigen Lösungsvorschläge erwarten. Bürgern, denen trotz Beitragszahlungen an die Pflegeversicherung für den Aufenthalt in einer stationären Pflegeeinrichtung monatlich 3.000 bis 4.000 € Eigenanteil abverlangt werden, kann nicht noch eine private Pflegepflichtversicherung abverlangt werden.

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 19

Gelebte Inklusion in Eppelborn

ARBEITEN, FREUNDE TREFFEN, EINFACH GLÜCKLICH SEIN



Auch wenn das „Haus Hubwald“ mit seinem Standort am Rande von Habach, einem Ortsteil des saarländischen Eppelborn, eher abgelegen liegt, gehörten die Bewohner*innen der Pflegeeinrichtung für beeinträchtigte Menschen schon immer zum Ort dazu. Ob beim monatlichen Bürgerfrühstück im Gemeindehaus oder beim Sommerfest auf dem Hubwald-Gelände – hier trafen sich schon immer alle aus Habach. In den letzten Jahren hat sich das „Haus Hubwald“ modernisiert und wurde zu einem Einrichtungsverbund mit Außenwohngruppen in der Mitte von Eppelborn erweitert. Hier wird nun das erfahrbar, was im Kleinen bereits vor 40 Jahren in Habach angefangen hat – gelebte Inklusion.

Marco Ullrich lebt seit Juni 2022 im „Wohnen am Kloster“ in Eppelborn – ein Angebot für psychisch beeinträchtigte Menschen des Schwesternverbandes. 2016 war er ins „Haus Hubwald“ eingezogen, da er aufgrund seiner geistigen Beeinträchtigung, zu der psychische Probleme kamen, nicht weiter bei seiner Familie in Merchweiler bleiben konnte. Heute ist der 40-Jährige von seinem neuen Lebensstil begeistert: „Hier, mitten im Ort ist es besser, freier und ich habe so viele neue Freunde gefunden.“ Die Saarwork GmbH vermittelt ihm 2024 eine Arbeitsstelle, sodass er nun montags bis freitags zwei Stunden am Vormittag und vier Stunden am Nachmittag im „Von Mensch zu Mensch-Kaufhaus“ in Eppelborn tätig ist. Mittwochs nachmittags hat er frei. „Dann hab ich Zeit, meine Freundin zu besuchen. Die wohnt im ‚Haus Hubwald‘. Wir sind Feuer und Flamme, schon fast seit 10 Jahren“, lächelt Marco Ullrich glücklich. Auch seine Arbeitsstelle erfüllt ihn: „Ich mach hier alles. Ich nehme Pakete an, bediene die Kunden und verkaufe im Second-Hand-Laden. Das macht mir richtig Spaß.“ Außerdem hilft er im „big Eppel“, dem Freizeit- und Hallenbetrieb der Gemeinde, ab und zu beim Aufbau von Veranstaltungen. „Ich stelle dann zum Beispiel die Stühle auf oder baue ab und darf dann im Gegenzug zum Konzert oder so kommen. Das ist toll. Da habe ich schon viele Events erlebt.

Zuletzt war ich bei den Flippers.“ Für Marco Ullrich ist der Kontakt zu den Mitarbeiter*innen allerdings nicht nur geschäftlicher Natur, sondern schon fast freundschaftlich: „Manchmal geh ich zu denen Kaffeetrinken, dann kaufe ich Kaffeestückchen und besuche die Mitarbeiter im big Eppel. Das gefällt mir richtig gut.“ Neben seinen Arbeitsengagements ist der 40-Jährige aber auch ein richtiger Flohmarkt-Fan, der selbst gerne verkauft. Per E-Bay-Kleinanzeigen zum Beispiel, sammelt er Flohmarktartikel, die er kostenlos von Bürger*innen zur Verfügung gestellt bekommt. „Unser Keller quillt schon über – ich habe Aufnahmestopp bekommen“, freut sich der FC Saarbrücken-Fan. Er habe schon an manch einem kleinen Flohmarkt erfolgreich teilgenommen und war im Sommer, mit Unterstützung seiner

Betreuer*innen, auch beim großen Garagen-Flohmarkt an einem Einkaufszentrum in St. Wendel mit dabei. Bei all den Aktivitäten hat Marco Ullrich aber immer noch Zeit, sich in die Wohngemeinschaft einzubringen. Hier hilft er beim Kochen, Abwaschen oder dem Tischeindecken. Es gibt Dienstpläne, damit jede*r Bewohne*r weiß, welche „Pflichten“ er oder sie während der Woche in der 4er-WG zu erfüllen hat. Neben seiner Arbeit und Freundschaften, die er rege pflegt, spielt auch die Musik in Marco Ullrichs Leben eine große Rolle. „Ich habe echt gute Boxen und höre auch gerne mal lauter“, grinst er. Von AC/DC bis hin zu Ballermann-Hits – sein Geschmack ist breit gefächert. Und über die Liebe zur Musik kam er Anfang des Jahres sogar zu einem noch ganz frischen Hobby: Da die Fastnachtsmusik es ihm ebenso angetan hat, besuchte er im Februar natürlich auch einige Fastnachtsveranstaltung des örtlichen Narrenvereins „Rot-Weiss-Gold Die Eppelbootze“. Es gefiel ihm so gut, dass er die Aktiven fragte, ob er nicht im Verein mitmachen könne. Diese freuten sich natürlich und so wurde Marco Ulrich Mitglied im Verein. Der Rotary-Club Eppelborn-Ilftal übernimmt freundlicherweise den jährlichen Mitgliedsbeitrag. Und wer weiß, was die neu geknüpften Kontakte bringen: vielleicht steht Marco Ullrich im nächsten Jahr mit den aktiven Narren auf der Bühne.



Manuela Lilly Harnisch wohnt ebenso im „Wohnen am Kloster“. Die 47-Jährige aus Sankt Wendel lebte lange bei ihren Eltern. Aber es klappte nicht so gut, wie sie erzählt. Sie war in der Psychiatrie, hat verschiedene Wohnangebote ausprobiert, aber auch das war keine Alternative. 1997 schloss sie ihre Ausbildung in der Hauswirtschaft beim CJD Homburg (Christliches Jugenddorf) ab, arbeitete danach zwei Jahre lang in einem Krankenhaus. „Ich hab sogar den Führerschein“, erzählt sie stolz, habe dann aber durch ihre Beeinträchtigung immer mehr die Orientierung verloren. 2021 kam sie ins „Haus Hubwald“ und fühlte sich wohl: „Endlich hat es geklappt und ich kam auch mit den Mitarbeitern gut klar.“ Im Sommer 2023 wechselte sie in ein Zimmer in der Dezentralen Heimversorgung*. Seit einem halben Jahr besucht sie das Fitnessstudio im Ort. Sie sei schon immer gerne spazieren gegangen, heute im Studio mache sie Krafttraining für Arme und Bauch und benutze das Ergometer. Zehn Minuten ist das Fitnessstudio im Industriegebiet entfernt und damit ideal fußläufig erreichbar. Ansonsten strickt und häkelt Manuela Lilly Harnisch gerne. Sie besucht die Tagesstruktur im „Wohnen am Markt“, der zweiten Einrichtung der Dezentralen Heimversorgung des Schwesternverbandes in Eppelborn. Hier werden tagesstrukturierende Angebote für die

Bewohner*innen vorgehalten. Die gelernte Hauswirtschafterin nimmt am Basteln und am Backen teil. Außerdem stricke und häkele sie gerne. Mit ihrer Mutter telefoniere sie regelmäßig. Die Urlaube Zuhause hätten aber nicht geklappt. Es gab viel Streit. Das macht Manuela Lilly Harnisch allerdings nichts mehr aus: „Wenn es nicht funktioniert, dann muss man gehen und muss sich was anderes suchen.“ Das hat sie getan und endlich ein neues Zuhause gefunden: „Im ‚Haus Hubwald‘ kann ich alt werden“, sagt sie, „solange ich fit bin und sozial alles klappt, möchte ich aber hier in meiner Wohnung in Eppelborn bleiben.“

Teilhabe und Teilgabe – oder einfach nur Teilsein?!

Kontakte knüpfen, Freundschaften schließen, einer Arbeit nachgehen, Veranstaltungen besuchen – all das ist natürlich besonders gut möglich, weil sich das „Wohnen am Kloster“ mitten in Eppelborn befindet. Für Marco Ullrich, Manuela Lilly Harnisch und ihre Mitbewohner sind viele Ziele fußläufig erreichbar, auch der Bahnhof, wenn fernere Ziele angestrebt werden. Ideal also, um Inklusion möglich zu machen. Doch wer denkt, dass die Bewohner*innen in eher abgelegenen Pflegeeinrichtungen alleine und abgekapselt leben, der hat weit gefehlt. Gerade im „Haus Hubwald“ wird die Inklusion – zumindest ansatzweise – schon seit vielen, vielen Jahren möglich gemacht. Zum Beispiel beim monatlichen Bürgerfrühstück, das die Ortsgemeinde einmal im Monat für seine Bürger*innen veranstaltet und bei dem seit Jahrzehnten auch einige Bewohner*innen der Pflegeeinrichtung teilnehmen.

Ebenso fester Bestandteil in Habach ist der alljährliche Mittelpunktlauf des Sportvereins Habach. Selbstverständlich, dass die Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen sich auch hier aktiv einbringen – ob in manchen Jahren als Läufer*innen oder am Streckenrand als Fans – sie sind mittendrin im Geschehen. Egal wo, die Bewohner*innen des „Haus Hubwald“ sind Teil von Habach, wurden in die Gemeinde integriert. Beim alljährlichen Sommerfest sind viele Dorfbewohner*innen auch auf dem Gelände der Einrichtung zu sehen. Gemeinsam wird gefeiert. Ebenso findet jeden Sonntag eine Heilige Messe in der hauseigenen Kapelle statt, zu der neben den Bewohner*innen auch regelmäßig einige Anwohner*innen aus den umliegenden Ortschaften kommen. Besonders erfreulich ist das große Engagement der Bürger*innen im „Förderkreis Behindertenhilfe Haus Hubwald e.V.“. Der momentan rund 130 Mitglieder zählende Verein besteht seit über 30 Jahren und hat sich zum Ziel gesetzt, die Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderung zu verbessern, den Abbau von Vorurteilen gegenüber psychisch Kranken in der Bevölkerung und somit die Unterstützung der regionalen Integration des Hauses zu unterstützen. Die Mitglieder möchten außerdem dabei helfen, die individuelle Betreuung zu intensivieren und die Aktivitäten im Haus mitzugestalten.

Im Rahmen von Inklusion ist heute oft vom Begriff der „Teilhabe“ die Rede. Menschen mit Beeinträchtigungen sollen danach, wie nicht Beeinträchtigte auch, Zugang zu allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens haben und an diesem teilnehmen können. Doch dieser Begriff ist zu kurz gedacht, denn die Menschen mit Beeinträchtigungen können ebenso eine aktive Rolle bei der Gestaltung von Gesellschaft übernehmen und sich in die Gemeinde oder auch die Politik einbringen, so wie es auch am Beispiel von Marco Ullrich und Manuela Lilly Harnisch zu sehen ist. Einige Bewohner*innen des „Haus Hubwald“ und auch der Dezentralen Heimversorgung machen zum



Beispiel bei der jährlichen „Saarland picobello“-Aktion mit. In der Gruppe sammelten sie auch in diesem Jahr fleißig Müll rund um die Einrichtung und den anliegenden Wiesen- und Waldflächen. Sie geben der Gesellschaft somit auch etwas zurück, bereichern die Gemeinde mit ihrem Einsatz und mit ihrer Teilnahme an den Veranstaltungen und Aktionen. So wie auch Marco Ullrich und Manuela Lilly Harnisch. Sie sind glücklich, mitten in Eppelborn, mitten im Leben zu stehen, zu arbeiten, Freunde zu haben und einfach nur Teil zu sein.



Fortsetzung von Seite 11

Bereits die letzten Reformgesetze haben die Finanzierungsprobleme der Pflegeversicherung nicht lösen können. In Folge der Änderung des Pflegebedürftigkeitsbegriffes in 2017 nimmt die Zahl der Pflegebedürftigen bis heute in einem nicht gewollten Maße stetig zu. Die Einführung der Tariftreuepflicht für Pflegeeinrichtungen hat zu außergewöhnlich hohen Lohnsteigerungen in der Pflege geführt. Trotzdem wird von vielen Verantwortungsträgern immer noch eine bessere Bezahlung der Pflegekräfte als Maßnahme gegen den Fachkräftemangel gefordert.

Für den Schwesternverband war die überstürzte Einführung der Tariftreuepflicht ohne ausreichenden zeitlichen Vorlauf noch vor dem Fachkräftemangel die Hauptursache für unerwartete Ergebnisbelastungen in den Jahren 2022 bis 2024. Vor Einführung der Tariftreuepflicht war der Schwesternverband einer der ganz wenigen tarifgebundenen Betreiber. Für den mit Ver.di 2011 ausgehandelten Vergütungstarif hatte der Ver.di-Bundesvorstand aber die Unterschriftsvollmacht verweigert. Um 2022 die Versorgungsverträge mit den Pflegekassenverbänden nicht zu gefährden, war der Schwesternverband gezwungen, hohe Lohnsteigerungen zu akzeptieren. Nach Neufassung und Unterzeichnung des Tarifvertrages reichte die Zeit aber nicht mehr, um auch die Berücksichtigung dieser Entgelte in allen Vergütungsvereinbarungen mit den Pflegekassen und Sozialhilfeträgern sicherzustellen.

Diesen wirtschaftlichen Herausforderungen treten wir seit Frühjahr 2023 mit einem umfassenden Maßnahmenpaket unter dem bezeichnenden Titel „Kraftakt“ entgegen. In den ersten Monaten des Jahres 2025 können wir erkennen, dass die eingeleiteten Maßnahmen Wirkung zeigen und die Ergebnisse sich planmäßig entwickeln. Im Bereich der ambulanten und teilstationären Pflege wurde seit Frühjahr 2024 durch die Umsetzung eines umfassenden Sanierungskonzeptes erreicht, dass 2025 positive Ergebnisse erzielt werden können.

Die aktuellen Zahlen zeigen, dass der Schwesternverband aufgrund seiner Angebote und seiner Struktur in der Lage ist, die wirtschaftlichen Herausforderungen zu meistern. Wir danken an dieser Stelle ausdrücklich allen Partnern, die uns in den zurückliegenden drei Jahren durch ihre Unterstützung geholfen haben, uns an die aktuellen Gegebenheiten anzupassen.

Gemeinnützige Träger wie der Schwesternverband werden nach unserer festen Überzeugung in Pflege und Eingliederungshilfe mehr denn je gebraucht. Sie sind eher als gewerbliche Konzerne in der Lage, das Vertrauen der Menschen in die sozialpflegerischen Angebote zu gewinnen. Aber sie werden nicht ohne Grund auch als „freie“ Träger bezeichnet.

Durch Überregulierung und bürokratische Anforderungen werden sie ihrer Stärken beraubt. Es ist an der Zeit, dass Politik und Gesellschaft endlich erkennen, worum es wirklich geht: Wir müssen die Menschen gewinnen und ausbilden, die künftig den steigenden Bedarf an pflegerischer Unterstützung bewältigen. Diesen Bedarf werden wir nicht durch Pflegefachkräfte bewältigen, sondern wir benötigen die Fachkräfte, um Hilfen zu organisieren, zu koordinieren und Pflegepersonen anzuleiten. Für die Erbringung der Pflege brauchen wir liebevolle und empathische Menschen! Um dies zu erreichen, müssen die gesetzlichen Rahmenbedingungen verändert werden.



»Für die Erbringung der Pflege brauchen wir liebevolle und empathische Menschen! «

Dort Hilfe leisten, wo sie benötigt wird

DIE GESCHICHTE ZWEIER BESONDERER GÄSTE DER „TAGESPFLEGE BITBURG“

Spezialisierte Einrichtungen für Menschen mit besonderen Bedarfen sind in Deutschland rar gesät. Der Schwesternverband hat zum Beispiel vor vielen Jahren auf die Nachfrage von Menschen mit Autismus und deren Angehörigen im Saarland reagiert und eine Tagesförderstätte sowie eine Wohnstätte eröffnet. Ein Glück für die betroffenen Menschen aus dem Saarland, allerdings zeigt sich, dass die Plätze nicht genügen. Die Wartelisten für beide Einrichtungen sind lang. Sehr lang. Doch was ist mit Menschen, die nirgends so richtig „reinpassen“, eben weil kein spezialisiertes Angebot in der Region vorgehalten wird oder weil es keine spezielle Diagnose gibt? Der Schwesternverband hilft vor Ort, vermittelt und versucht immer wieder, passende Lösungen zu finden. Wie in der „Tagespflege Bitburg“. Eigentlich eine teilstationäre Einrichtung für Senior*innen, aber sie wird auch von zwei jüngeren Menschen besucht.

Friedrich Wellert lebt seit rund 20 Jahren mit seiner Familie in der Eifel, kam aus dem Oberbergischen Gummersbach ins kleine Herforst. Sohn Markus hat autistische Züge und kann nicht sprechen. Zwar hat er bereits in Werkstätten für beeinträchtigte Menschen gearbeitet, aber langfristig

war dies nicht die richtige Beschäftigung für ihn. So wurde er viele Jahre von seinen Eltern zuhause gepflegt und betreut. 2014 änderte sich für Familie Wellert alles. Die Ehefrau und Mutter wurde krank, sie starb im Sommer letzten Jahres. Friedrich Wellert kümmerte sich trotz seiner 70 Jahre aufopfernd um seine Frau und auch den Sohn. „Es war nicht leicht für mich, es war sehr anstrengend und ich wurde selbst darüber krank“, erzählt er traurig. Nach dem Tod seiner Frau musste er dringend die eigenen Krebsnachsorge-Termine nachholen, die er so lange nicht wahrgenommen hatte. Außerdem stand eine Operation am grauen Star sowie am Ohr an. Aber wohin bei all den Terminen mit Markus, der nicht alleine zuhause bleiben konnte? Auf die Schnelle musste eine Lösung her. Er nahm die Pflegeberatung in Anspruch, fragte beim Sozialamt nach, aber all die



Adressen und Ansprechpartner, die ihm vermittelt wurden, lehnten die Betreuung von Markus ab. 'Zu jung' hieß es meistens. Zuletzt wurde ihm die „Tagespflege Bitburg“ und Pflegedienstleiterin Anja Schäfer vermittelt. Warum zuletzt kann er nicht verstehen: „Denn wo alle anderen zuvor Unverständnis geäußert hatten, hatte Frau Schäfer Verständnis, lud uns ein und wir schauten uns die Tagespflege an.“ Auch Markus schien es zu gefallen. Zuerst hospitierte er stundenweise, wenn bei Friedrich Wellert wichtige Arzttermine anstanden; dann tagesweise. Mittlerweile kommt er fünf Tage in der Woche und das mit großer Freude, wie sein Vater erzählt: „Wenn es Markus irgendwo nicht gefällt, dann geht er da auch nicht hin; das würde nicht funktionieren.“ Er selbst sei nun auch sehr zufrieden, denn wenn Markus sich wohl fühle, dann ginge es ihm als Vater auch

gut. Nach Rücksprache mit dem Personal, sei Markus sehr offen und nehme an vielen Aktivitäten teil, die ihm großen Spaß machen. Zunächst habe Friedrich Wellert seinen Sohn selbst hingefahren und wieder abgeholt, mittlerweile hat Markus mit Pflegegrad fünf eine Verordnung erhalten, sodass er mit dem Taxi gebracht werden kann. Und auch das klappe einwandfrei, wie Wellert berichtet: „Selbst die Taxifahrer loben die Mitarbeiter der Tagespflege; das gibt schon ein gutes Gefühl.“

Zwischen Hoffen, Bangen und bürokratischem Irrsinn

Auch Tamara passt ganz und gar nicht ins Raster eines typischen Tagespflege-Gastes. Die 29-Jährige besucht die Tagespflege seit August 2023. Heute geht es ihr etwas besser, aber zuvor hat sie eine lange gesundheitliche Misere hinter sich gebracht. „Alles fing im November 2022 mit einem Kribbeln im ganzen Körper an“, erzählt Tamara. Sie habe sich anfangs nicht viel dabei gedacht, ging weiter zur Arbeit; doch nach einer Woche machte sich die Krankenschwester doch Sorgen und ging zum Hausarzt. Dieser verwies sie direkt ins Krankenhaus. „Dort wurde dann plötzlich zuerst mein rechter Arm taub, einen Tag später mein rechtes Bein. Ich wurde auf die Intensivstation verlegt, Verdacht

auf Schlaganfall, aber das bestätigte sich nicht“, erinnert sich Tamara. Sie wurde komplett durchgecheckt, aber es konnte keine Diagnose gefunden werden, sodass sie eine Woche später wieder entlassen wurde. „Da stand ich plötzlich, beziehungsweise ich konnte nicht mehr stehen, ich musste im Rollstuhl sitzen und musste mich erst mal an die Situation gewöhnen, dass nichts mehr so war wie zuvor.“ Dass es keine Diagnose gab und sie sich einfach mit ihrer Situation abfinden musste, lag der damals 26-Jährigen fern: „Ich wollte wissen, was mit mir los ist“, und so vereinbarte sie Termine

im Tropeninstitut sowie an der Uniklinik Aachen, um vielleicht dort eine Antwort zu finden. Vergebens. „Ich konnte gar nichts mehr und wurde einfach nach Hause entlassen. Niemand konnte mir helfen.“ Zum Glück hatte sie ihre Familie und eine ebenerdige Wohnung. Ihr Lebensgefährte, mit dem sie zusammenwohnte und bis heute wohnt, kümmerte sich und die Familie unterstützte. Mit am Schlimmsten seien die ganzen Behördengänge gewesen, die nun anstanden, denn schließlich konnte Tamara nicht mehr arbeiten. Doch wer sollte bezahlen? Die Arbeitsagentur schob die Zahlungen der Krankenkasse zu, die Krankenkasse verwies auf die nicht vorhandene Diagnose und wollte auch nicht zahlen. Alles habe ewig gedauert bis es Klarheit gab. Natürlich habe sie rückwirkend Geld bekommen, aber der Aufwand, all die Atteste, die sie einreichen musste, die vielen Termine,





die sie nicht alleine wahrnehmen konnte, sondern immer auf Begleitung ihres Lebensgefährten oder von Familienmitgliedern angewiesen war – all das war sehr nervenaufreibend. Und das in einer Situation, in der das Leben sowieso auf den Kopf gestellt ist. Heute erhält Tamara eine volle Erwerbsminderungsrente, die sie allerdings jedes Jahr neu beantragen muss und das sei wiederum eine bürokratische Tortour. Auf ihren Behindertenausweis habe sie bis Anfang 2024 gewartet: „30 Prozent gab es zunächst nur. Ich musste mehrfach Widerspruch einlegen“, erinnert sie sich. Erst im Dezember 2024 erhielt sie die 90 Prozent, damit sie zum Beispiel auch einen entsprechenden Parkausweis bekam. Auf eine auf sie zugeschnittene Reha wartet sie bis heute. Keine Diagnose, keine Reha. „Im Frühling 2024 habe ich dann einfach eine psychosomatische Reha durchgezogen. Einfach damit ich mal rauskam. Natürlich hat sie mir bezüglich meiner körperlichen Beeinträchtigung nichts gebracht, aber sonst war leider nichts möglich“, ärgert sich Tamara. Erst seitdem sie regelmäßig zur Physiotherapie und Ergotherapie ginge, die sie dann auch irgendwann verschrieben bekam, wurde es ein wenig besser. Seit Dezember 2024 kann sie in Begleitung mit Unterstützung einen Rollator benutzen und den Rollstuhl öfter mal stehen lassen.

Doch nun zu den Besuchen in der Tagespflege. Tamara erzählt: „Ich war ja immer alleine zuhause, mein Lebensgefährte arbeitet und mir fiel irgendwann die Decke auf den Kopf. Da ich Krankenschwester war und früher auch mal ein Praktikum im ‚Eifelhaus‘ (eine Pflegeeinrichtung des Schwesternverbandes in Bitburg – Anm. d. Red.) gemacht hatte, an das ich mich positiv zurück erinnerte, zögerte ich nicht lange, als ich im Internet die Tagespflege entdeckte und rief dort an.“ Mit Pflegedienstleiterin Anja Schäfer hatte sie die richtige Ansprechpartnerin gefunden, die sie direkt zu einem Probetag einlud. „Es war zwar ungewohnt, aber ich hatte ja auch im Job schon oft mit Senioren zu tun, deshalb gab es da keine Berührungsängste oder so. Es hat mir von An-

fang an Spaß gemacht, ich habe an allen Aktivitäten teilnehmen können und konnte sogar die Senioren und das Personal unterstützen.“ So beschloss die 29-Jährige, einmal in der Woche die Seniorenbetreuung am alten Bitburger Bahnhof zu besuchen. Sie sei morgens schon früh da, teils schon vor dem Personal, da ihr Lebensgefährte sie auf dem Weg zur Arbeit absetze. Sie helfe bei allem was sie kann: zum Beispiel bei der Frühstücksvorbereitung oder bei Beschäftigungsangeboten wie Bingo spielen oder Bastelarbeiten. „Ich bin sehr froh, helfen zu können und sehe Erfolge“, sagt Tamara glücklich. Ein Arbeitsangebot habe sie von ihrem alten Arbeitgeber auch schon erhalten, aber da spiele die Rentenversicherung nicht mit. Um die Finanzierung der Tagespflege-Besuche musste sie sich dieses Mal nicht groß kümmern. Das organisierte Anja Schäfer. Den Mut habe Tamara nie verloren: „Ich habe von Anfang an gedacht: das wird wieder. Ich war immer positiv gestimmt und auch an den schlechten Tagen, die es natürlich gab, waren immer Menschen

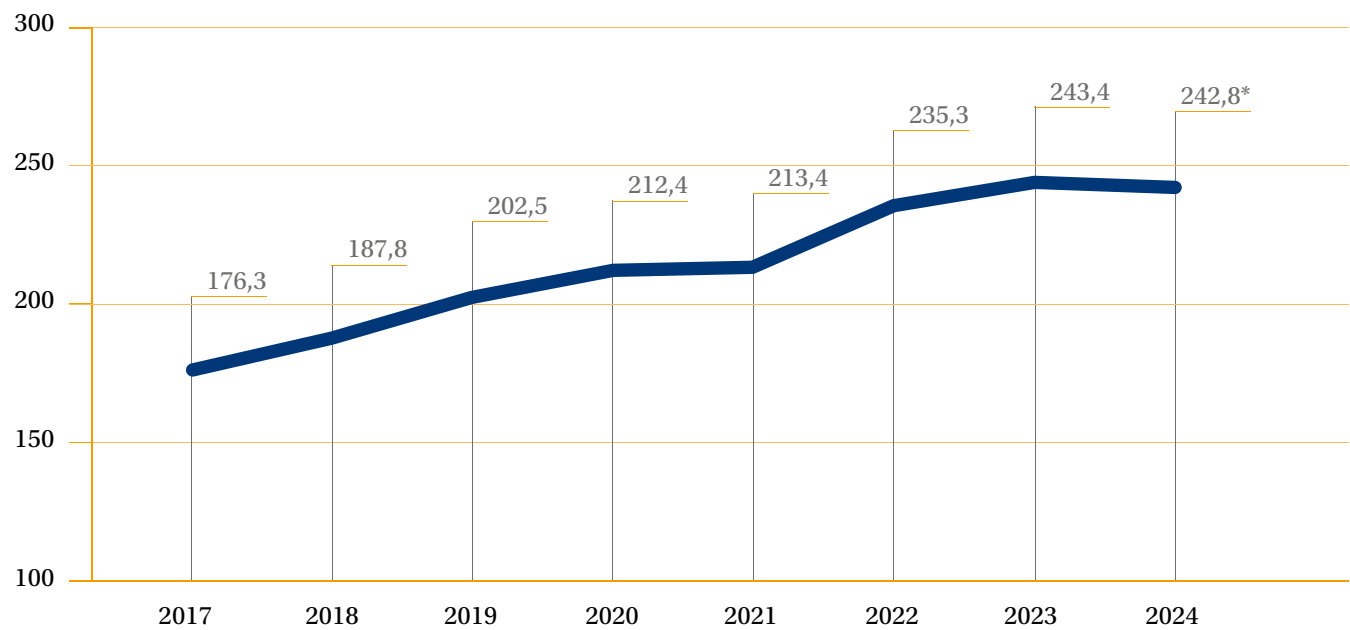
da, die mich unterstützt und gesagt haben: wir kriegen das hin.“ Es sei nur einfach erschreckend, wofür man in solch einer Notsituation alles kämpfen muss, wie lange alles dauert und wie sehr man von vielem einfach ausgeschlossen wird. Vieles könnte einfacher sein... Tamara ist froh, in der Tagespflege nun endlich wieder eine Aufgabe gefunden zu haben, die sie auch fordert: „Ich backe zusammen mit den Senioren, wir gehen Spazieren; es wird so vieles getan und auch der Austausch mit den Senioren tut gut. Es ist schön hier.“

Ein echter Glücksgriff

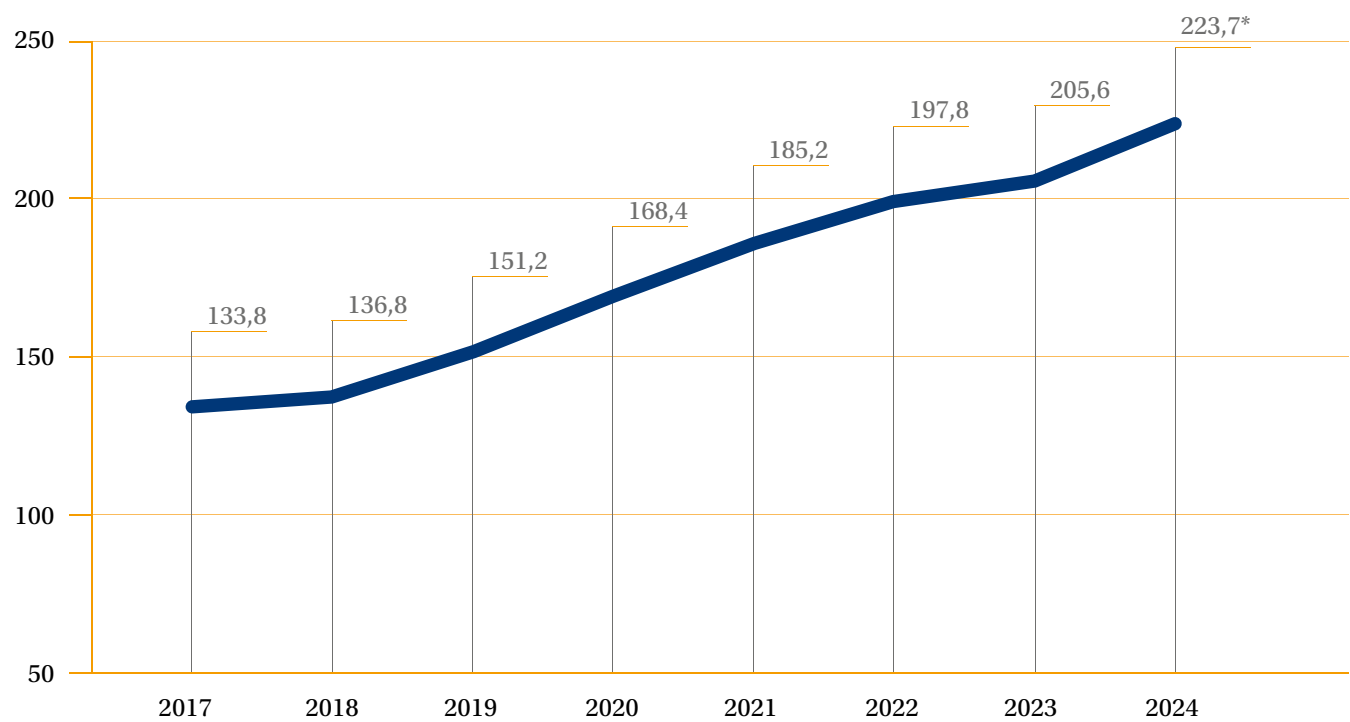
Wie Tamara Struwe ist auch Friedrich Wellert mit der „Tagespflege Bitburg“ und dem Team sehr zufrieden. Alles habe sich so eingespielt, dass er sogar wieder in Urlaub fahren kann. Er sprach Pflegedienstleiterin Anja Schäfer Ende letzten Jahres darauf an, was für Unterstützungsmöglichkeiten es da gäbe. Schäfer half natürlich weiter, vermittelte einen Kurzzeitpflegeplatz im „Eifelhaus“. Auch hier ging Friedrich Wellert mit seinem Sohn behutsam um, besuchte die Einrichtung erst einmal, blieb dann für mehrere Stunden vor Ort, damit Markus alles kennenlernen konnte. Schließlich nahm

er sich im Dezember 2024 für einige Tage eine Auszeit – wohlwissend, dass es Markus gut geht. So stand auch einem Sommerurlaub nichts im Wege. Deshalb besucht der 71-Jährige die Pflegeeinrichtung regelmäßig mit seinem Sohn, damit es Markus dann wieder leichter fällt und er sich an das Haus, die Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen gewöhnen kann. „Auch im ‚Eifelhaus‘ gefällt es ihm sehr gut und er kennt sich aus. Die Leute kümmern sich einfach. Das ist gut.“ Auf jeden Fall würde er den Schwesternverband weiterempfehlen. Er leistete Hilfe, als die Hoffnung fast schon verloren war: „Wenn ich nochmal ein Problem habe, dann ist der Schwesternverband mit Frau Schäfer für mich der erste Ansprechpartner.“

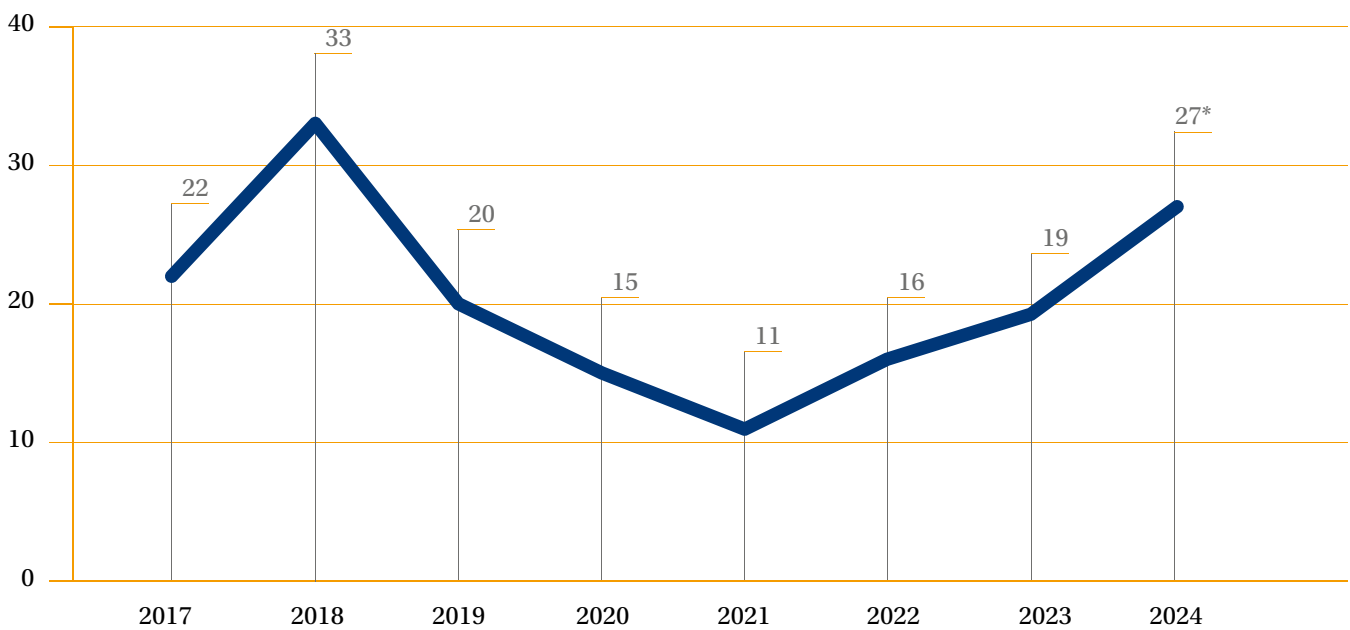
Der Schwesternverband in Zahlen



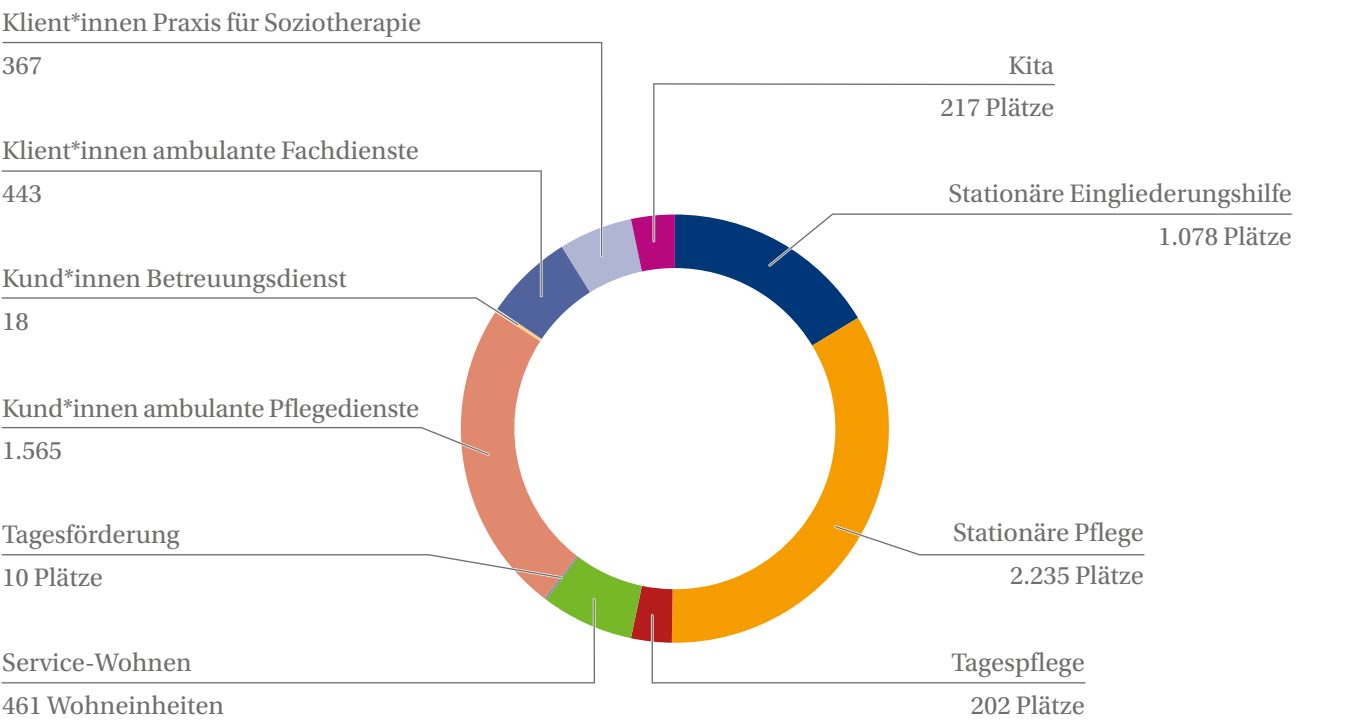
Entwicklung Bilanzsumme Konzern 2017 bis 2024 (in Mio. Euro)



Umsatzentwicklung Konzern 2017 bis 2024 (in Mio. Euro)

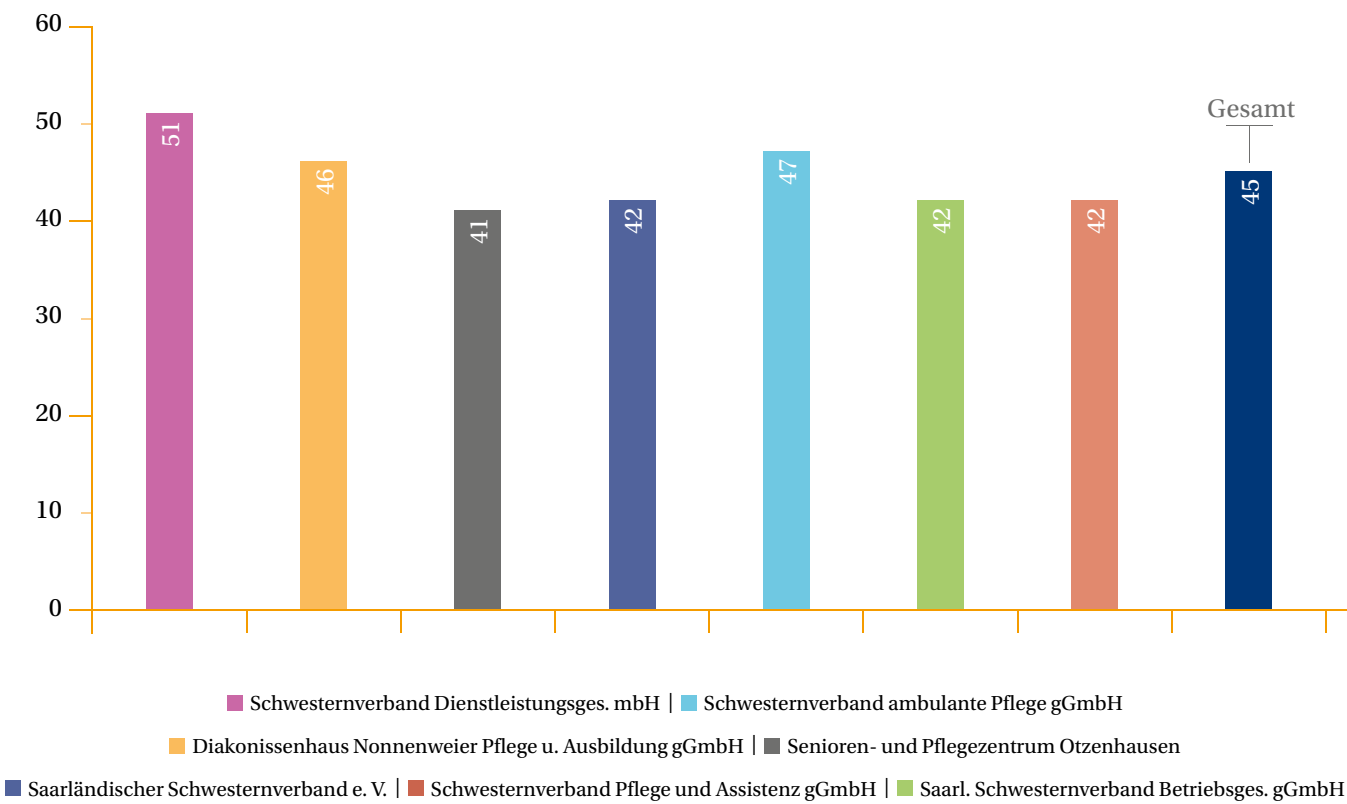


Investitionsvolumen 2017 bis 2024 (in Mio. Euro)

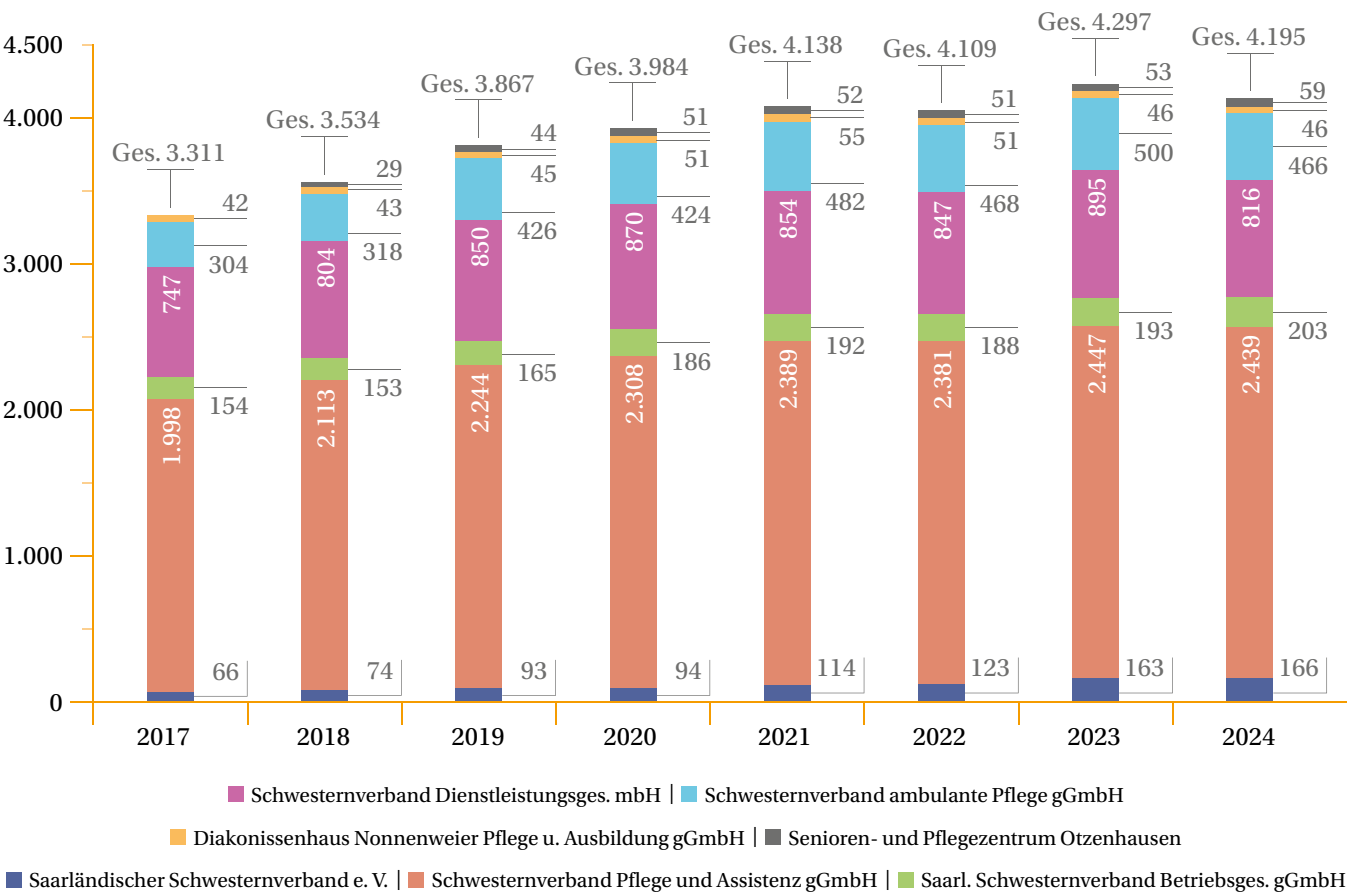


Aktuelle Platzzahlen (Stand 31.12.2024)

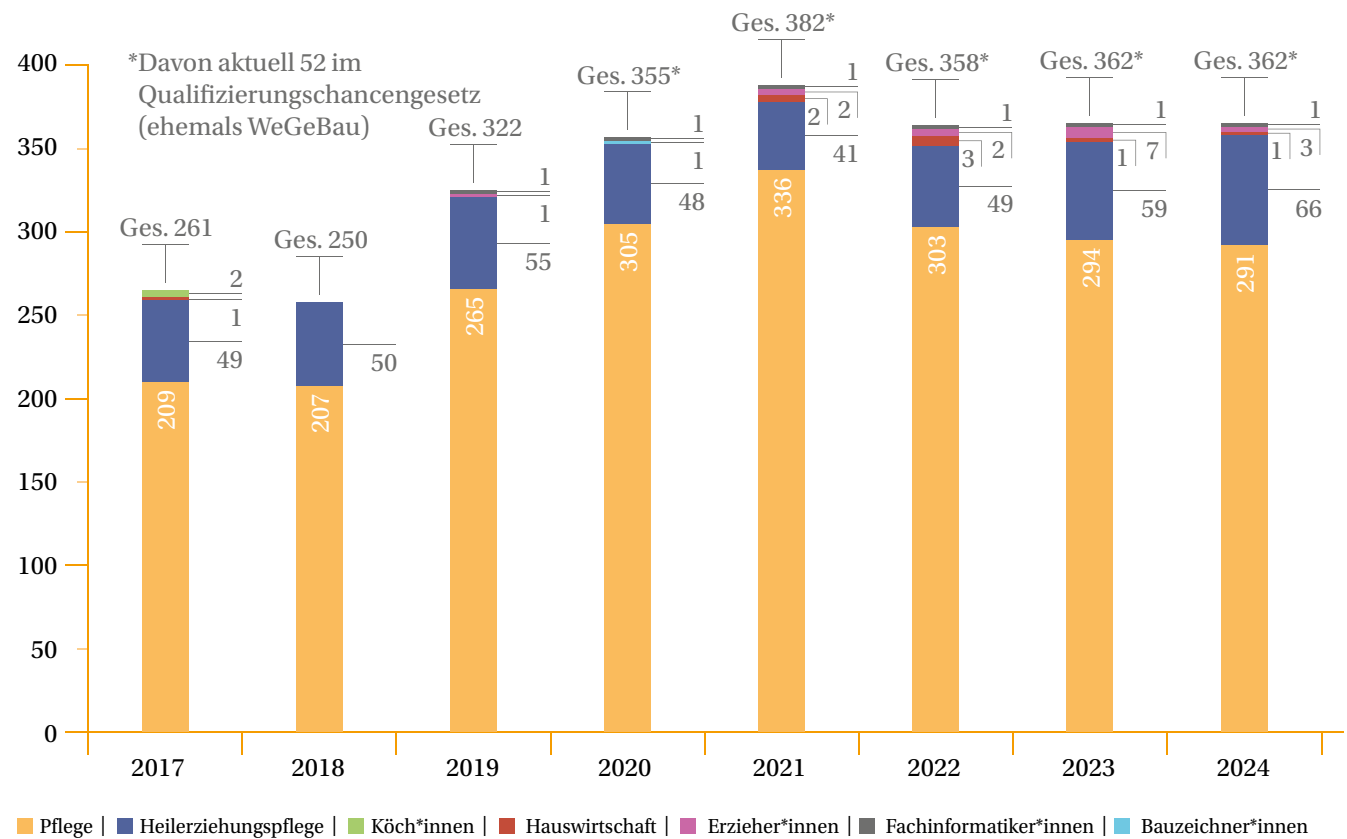
Personalentwicklung



Altersdurchschnitt aller Gesellschaften (in Jahren, Stand 31.12. 2024)



Entwicklung Personalbestand (Stand 31.12.2024)



Entwicklung Personalbestand Auszubildende (Stand 31.12.2024)

„Hier bin ich zuhause“

ANGELA SCHMITZ LEBT SEIT FAST ZEHN JAHREN IM „EIFELHAUS“

Der Trend in der Seniorenpflege geht schon seit einigen Jahren hin zur ambulanten Versorgung der alten Menschen in ihrer eigenen Häuslichkeit. Oft nehmen die Menschen heute nur noch bei schwerer oder schwerster Pflegebedürftigkeit die stationäre Pflege in Anspruch. Das war früher anders, was sicherlich auch mit den gestiegenen Kosten zusammenhängt. Aber es gibt immer noch Ausnahmen. Fast in jedem unserer Häuser leben auch alte Menschen, die noch lange fit waren, teils bis heute noch sind und vergleichsweise wenig Pflege benötigen. Doch warum leben diese Menschen dann überhaupt in einer stationären Pflegeeinrichtung? Angela Schmitz ist 101 Jahre alt und das „Eifelhaus“ in Bitburg ist nun schon seit fast zehn Jahren ihr Zuhause.

„Ich bin zwar nervös und zappelig, aber ich mache fast noch alles selber“, sagt Angela Schmitz stolz. Gerade heute wurde ihr Bett von einer Mitarbeiterin gemacht und sie ist nicht zufrieden. „Am liebsten mache ich das selber, dann ist es so wie ich es will“, grinst die 101-Jährige. 1924 wurde Angela Schmitz als Jüngste von fünf Geschwistern in Hamm in der Eifel geboren. Bereits mit 15 Jahren begann sie in einer Strumpffabrik in Rittersdorf zu arbeiten. Mit Unterbrechungen blieb sie dort



40 Jahre lang. Selbst nach ihrem Renteneintritt habe sie noch etwa zehn Jahre lang ab und an, wenn Not am Manne war, ausgeholfen. „Ich konnte das einfach gut und es hat mir Spaß gemacht.“ Sie wollte schon von klein auf Näherin werden: „Ich habe einmal ein kleines Nähköfferchen zu Weihnachten geschenkt bekommen, das war mein Ein und Alles.“ Dazu habe sie in jungen Jahren für mehrere Monate in Saarbrücken bei ihrer Cousine gewohnt und eine Ausbildung absolviert. Gerne wäre sie geblieben, die Familie hatte mehr Geld als die eigene, das Stadtleben gefiel ihr, aber ihre Mutter rief sie zurück, sie müsse arbeiten und helfen, die Familie zu ernähren, erzählt sie traurig. Während des Krieges sollte Angela Schmitz zum Arbeitsdienst herangezogen werden, aber da ihr Vater gestorben und zwei Brüder in Russland gefallen waren, entging sie diesem, wurde statt-

dessen als Helferin in einem Friseurgeschäft in Bitburg eingesetzt, wo sie dann auch längere Zeit wohnte. Sie erinnert sich: „Eines Tages, ich war glaube ich 21, da hörte ich eine Stimme, die mir sagte, ich solle schnell in den Keller gehen. Das habe ich gemacht und konnte meinen Kopf gerade noch in den Schoß eines Mannes stürzen, der da schon saß, als über uns und hinter mir alles explodierte. Wenn ich oben geblieben wäre, hätte ich es nicht überlebt.“ Als der Krieg vorüber war, wurde sie nach Hause geschickt. Zu Fuß. Zum Glück hielt nach vielen Stunden ein Auto an und brachte sie zu ihrer Familie nach Hause. „Ich weiß noch, wie meine Mutter mich empfing: ‚Ach Engelchen, ich habe so lange gewartet, ich dachte schon, du bist auch nicht mehr.‘“ Angela Schmitz erinnert sich

an so viele Einzelheiten und ist in ihrem Erzählfluss kaum zu stoppen. Auch von der Zeit nach dem Krieg hat sie noch ein klares Bild vor Augen: „So war das damals. Auch mit meiner Hochzeit 1946. Ich musste heiraten – mit Pferdekutsche, im Schnee im Winter – aber der Mann hat gar nicht zu mir gepasst, war zwölf Jahre älter. Er war nicht schlecht, aber ich war nicht glücklich.“ Nach der Heirat zog sie auf das Schloss Hamm in Biersdorf. Ihr Mann arbeitete beim dortigen Grafen als Verwalter. Fünf Familien hatten dort gelebt, aber nicht in Prunk in Glorie, sondern nach dem Krieg in tiefster Armut. „1951 hat der Graf die Landwirtschaft aufgegeben, sein Land verpachtet und uns alle entlassen. Wir haben alles verloren“, erzählt Schmitz weiter. Ihr Bruder habe ihnen dann eine Wohnung in Ritterdorf besorgt. Ihr Mann sei einige Jahre später ganz plötzlich gestorben, er habe sich „kaputt geschafft“. Zum Glück lernte das 'Engelche', wie sie noch heute von engen Bekannten liebevoll genannt wird, einen neuen fürsorglichen Lebensgefährten kennen, mit dem sie dann 25 Jahre lang glücklich zusammenlebte. An diese Jahre erinnert sie sich gerne zurück: „Es ist dann besser geworden, ich war sehr dankbar. Wir hatten ein Auto und wir sind sonntags immer zusammen weggefahren. Da kam ich mal raus. Das war schön.“

Ein neues Zuhause in Bitburg

In Rittersdorf habe Angela Schmitz die längste Zeit ihres Lebens verbracht, bis 2016, als ihr wegen Eigenbedarf gekündigt worden sei. Mit 92 nochmal eine neue Wohnung zu finden, war, trotz aller Rüstigkeit, vergeblich. Gemeinsam mit der Tochter traf Angela die Entscheidung, nach Bitburg ins „Eifelhaus“ einzuziehen. Auch wenn ihr der Umzug und damit das Aufgeben der Selbständigkeit schwerfiel, gewöhnte sie sich schnell ein. In der ersten Zeit habe sie all die Angebote in der Pflegeeinrichtung wahrgenommen, sei zur Gymnastik gegangen, habe an Ausflügen teilgenommen. Doch mittlerweile, nach zwei neuen Hüftgelenken und einem neuen Knie, sei das nicht mehr so einfach. „Ich bin nicht mehr selbständig, gehe am Rollator, das ist schlimm für mich“, sagt sie. Trotzdem wird es ihr nicht langweilig: sie besuche zweimal die Woche das gemeinsame Bingo und gehe zur Singstunde. „Es war immer schön hier, es hat mir immer gut gefallen“, schwärmt sie, wobei sich in den vergangenen zehn Jahren schon viele Umstrukturierungen bemerkbar machten.

Manches habe sich verändert, „aber ich jammere nicht. Ich bin hier zuhause.“ Es gäbe immer zwei Seiten der Medaille und man müsse das Beste draus machen. Sie sei schon immer gut zurechtgekommen, egal wo. Auch die vielen Besuche, die sie in der Woche empfangen kann, versüßen ihr den Alltag. Neben ihrer Tochter kommt auch die Enkelin regelmäßig vorbei: „Jeden Donnerstag um zehn nach zwölf is se da“, freut sich Schmitz. Sie habe noch viele Freunde und Bekannte, zu denen sie regelmäßigen Kontakt habe: „Ich habe immer geholfen, wenn ich konnte, vor allem auch in den schweren Zeiten. Ich habe auch mal einer Frau das Leben gerettet, den Krankenwagen gerufen. Der Ehemann war mir so dankbar; die beiden besuchen mich noch heute.“ Auch mit zwei Arbeitskolleginnen aus der Strumpffabrik stünde sie noch im Austausch. Ein ganz besonderer Tag war für Angela Schmitz ihr 100. Geburtstag. Sie holt ein Fotobuch hervor, dass sie freudig präsentiert: „Das hat meine Enkelin extra für mich gemacht.“ Viele Seiten und viele Fotos zeigen, wie sie das Jubiläum feierte, wie ihr das Team des „Eifelhaus“ gratulierte, wie Bürgermeister Joachim Kandels ein Präsent vorbeibrachte. „Sogar der alte Bürgermeister aus Ritterdorf kam, um mir zu gratulieren“, erinnert sie sich voller Stolz und Freude. „Ach, ich habe

immer viele Kontakte gehabt und sie auch gepflegt und alle sind gekommen“. Neben der Feier in der Pflegeeinrichtung organisierte die Familie auch ein Mittagessen im Gasthaus Kranz in Echtershausen. Hier waren die ganze Familie und viele Freunde und Bekannte eingeladen. So viele schöne Erinnerungen an diesen Tag bringen ihre Augen zum Strahlen. Was ihr im Leben wichtig war, seien rückblickend betrachtet die vielen engen Freundschaften und Kontakte gewesen, natürlich die Familie, aber auch die Arbeit: „Ich musste immer arbeiten und habe gearbeitet solange ich gesund war und immer sehr gerne. Ich war immer zufrieden. Bis heute. Mein Leben gefällt mir. Alle sind mit mir froh. Wenn se Probleme haben, kommen se zu mir, dann erzähle ich Witze und dann lachen sie wieder.“

Der Schwesternverband in den Regionen



- Stationäre Einrichtung für Senior*innen
- Service-Wohnen für Senior*innen
- Tagespflege
- Ambulante Pflege/Betreuungsdienst
- Regionale Küche
- Verbandszentrale
- Einrichtung für Menschen mit Beeinträchtigung
- Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen
- Praxis für Soziotherapie
- Fachschule
- Kindertagesstätte



Dessau-Roßlau

Saarland



DAS SAARPOLYGON | ENSDORF | LANDKREIS SAARLOUIS | © KEVIN EHM

In Neunkirchen an der Saar wurde der Saarländische Schwesternverband e.V. 1958 am evangelischen Fliedner-Krankenhaus als Schulträger und Schwesternschaft gegründet, um dringend benötigte Pflegekräfte auszubilden. Die Verantwortlichen reagierten damit schon früh auf die regionalen Bedarfe vor Ort. Diesem Geist sind sie treu geblieben und der Schwesternverband wandelte sich schon in den frühen 60er Jahren vom Schulträger zum Anbieter von Pflegeeinrichtungen – für Senior*innen und Menschen mit Beeinträchtigungen.



MITARBEITENDE

2.159



PFLEGE- UND BETREUUNGSPLÄTZE

3.209



EINRICHTUNGEN- UND DIENSTE

50

Im Saarland liegt auch heute noch der Schwerpunkt der Angebote. Der Träger betreibt hier mit etwa der Hälfte der über 4.300 Beschäftigten neben Pflegeeinrichtungen auch ambulante Dienste, Tagespflegen oder Service-Wohnungen. Auch die Angebote für Menschen mit Beeinträchtigungen sind ausschließlich im Saarland ansässig – mit Ausnahme einer Einrichtungen in Idar-Oberstein im benachbarten Rheinland-Pfalz. Neben der ersten und größten Bildungseinrichtung des Schwesternverbandes, der Akademie in Neunkirchen, befindet sich auch die größte Küche des Verbandes im saarländischen Illingen. Der Verwaltungssitz des Trägers ist weiterhin in Ottweiler zu finden.

SAARLAND

OTTWEILER

Verbandszentrale
Häuser im Eichenwäldchen
Wohnen für Kinder und Jugendliche
Wohnen am Alten Weiher
Haus Nassau
Haus am Mühlenweg
Haus Neumünster
Service-Wohnen Ottweiler (I und II)
Service-Wohnen Fürth
Tagespflege Steinbach
Service-Center Ottweiler (Pflegedienst)
KiTa Auenland

NEUNKIRCHEN

Akademie Neunkirchen
Facility-Management/IT-Service
Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen
Wohngruppen Unterer Markt
Wohngruppen Sämannstraße

DILLINGEN-DIEFFLEN

Service-Wohnen Diefflen

DUDWEILER

Haus Friedrich Ludwig Jahn
Service-Wohnen Dudweiler
Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen

EPPELBORN

Haus Hubwald
Wohnen am Kloster
Wohnen am Markt

FREISEN

Haus Weiselberg
Service-Wohnen Freisen

SAARLAND

FREMERSDORF

Haus St. Barbara

HEUSWEILER

Haus Antonius
Wohnen Autismus Saar
KiTa Haus Benjamin

ILLINGEN

Regionalküche Saarland

MERZIG

Laurentiushöhe
Dezentrale Heimversorgung
Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen
Praxis für Soziotherapie

METTLACH

Haus Mosaik

NALBACH-KÖRPRICH

Tagesförderstätte Autismus Saar

OTZENHAUSEN

Haus am Ringwall
Service-Wohnen Otzenhausen
Service-Center Otzenhausen (Pflegedienst)

PÜTTLINGEN

Service-Wohnen Püttlingen

SAARLOUIS-FRAULAUTERN

Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen

SCHWALBACH

Service-Center Schwalbach-Völklingen (Pflegedienst)
Tagespflege Schwalbach

SAARLAND

SCHIFFWEILER-HEILIGENWALD

Wohnen an den Kastanien
Service-Wohnen Heiligenwald

ST. WENDEL

Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen

ÜBERHERRN

Tagespflege Überherrn
Service-Wohnen Überherrn



SERVICE-WOHNEN | FREISEN



HAUS MOSAIK | METTLACH



HAUS ANTONIUS | HEUSWEILER



KITA AUENLAND | HAUS NASSAU | OTTWEILER



AKADEMIE | NEUNKIRCHEN



TAGESFÖRDERSTÄTTE AUTISMUS | NALBACH

Rheinland-Pfalz



Die Ursprünge der Arbeit des Schwesternverbandes in Rheinland-Pfalz gehen bereits auf das Jahr 1960 zurück. In Waldmohr wurde dem Verband ein Herrenhaus übertragen, das zunächst als Altenwohnheim genutzt wurde. 1970 wurde in Waldmohr ein neues Altenpflegezentrum gebaut – daran angeschlossen sind 30 Bungalows zur Vermietung. Das Engagement weitete sich 1978 nach Idar-Oberstein und in die Eifel aus, wo zwei Pflegeeinrichtungen übernommen wurden. Von Bitburg aus erschloss der Schwesternverband ab 2010 die Eifelregion.



MITARBEITENDE

748



PFLEGE- UND BETREUUNGSPLÄTZE

1.250



EINRICHTUNGEN- UND DIENSTE

26

Heute betreibt das Unternehmen in der Eifel an sieben Standorten stationäre Pflegeeinrichtungen; hinzu kommen 95 Service-Wohnungen, ein Pflegedienst, eine Tagespflege sowie eine Pflegeschule und eine regionale Küche in Bitburg. Ziel war es, den Senior*innen die Möglichkeit zu geben, zuhause, in der kleinen Gemeinde auf dem Land alt zu werden. Dieses Konzept wurde erfolgreich auch in die Pfalz getragen, wo in Altenglan und Offenbach-Hundheim ab 2016 ebenso eine breit aufgestellte Versorgungsstruktur für ältere Menschen entstand.

RHEINLAND-PFALZ

ALTENGLAN

Haus im Glantal
Service-Wohnen Altenglan (I, II und III)
Service-Center Altenglan (Pflegedienst)
Tagespflege Altenglan

BADEM

Service-Wohnen Badem

BETTINGEN

Haus Prümtal
Service-Center Bitburg-Prüm (Pflegedienst)

BITBURG

Eifelhaus
Service-Wohnen Bitburg
Tagespflege Bitburg
Pflegeschule Bitburg
Zentralküche Eifel

IDAR-OBERSTEIN

Haus Göttschied
Haus Nahetal
Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen

IRREL

Haus St. Ambrosius

KORDEL

Haus am Kyllufer
Service-Wohnen Kordel

MANDERSCHIED

Haus Luzia

RHEINLAND-PFALZ

OFFENBACH-HUNDHEIM

Haus in den Auen
Service-Wohnen Offenbach-Hundheim

SCHÖNECKEN

Haus Nimstal

WALDMOHR

Haus am Schachenwald
Service-Wohnen Waldmohr



TAGESPFLEGE | ALTENGLAN



HAUS PRÜMTAL | BETTINGEN



HAUS AM SCHACHENWALD | WALDMOHR

Nordrhein-Westfalen



MARIENHÖHE | DAHLEM | LANDKREIS EUSKIRCHEN

Hier ist mit Sicherheit die kleinste Einheit des Schwesternverbandes zu finden. Ganz im Süden des industriereichen Bundeslandes, in der Vulkaneifel, und fern ab von der Stammeinrichtung des Schwesternverbandes in Bitburg reagierten die Verantwortlichen auch in diesem Fall auf die regionalen Bedarfe und bauten das „Haus Marienhöhe“, das im Sommer 2012 eröffnet wurde. Etwa ein Jahrzehnt später entstanden auch hier mehrere Service-Wohnungen, die über den Schwesternverband angemietet werden können.



MITARBEITENDE

42



PFLEGE- UND BETREUUNGSPLÄTZE

99



EINRICHTUNGEN- UND DIENSTE

3

DAHLEM (EIFEL)
Haus Marienhöhe
Service-Wohnen Dahlem
Betreuungsdienst Dahlem

Baden-Württemberg



TAUBERGIESSEN | RHEINHAUSEN | LANDKREIS EMMENDINGEN | © GEMEINDE RHEINHAUSEN

Die Tätigkeit des Schwesternverbandes in Baden-Württemberg konzentriert sich auf zwei Regionen: den Main-Tauber-Kreis und der nahe gelegenen Stadt Schrozberg sowie der Region Südbaden. Hier ist der Träger heute vom Kaiserstuhl im Süden bis in den Kreis Rastatt im Norden mit elf (teil-) stationären und ambulanten Einrichtungen sowie Service-Wohnungen an acht Standorten tätig. Außerdem befinden sich in Schwanau-Nonnenweiler die Zentralküche der Region, eine Berufsfachschule sowie eine Kindertagesstätte.



MITARBEITENDE

987



PFLEGE- UND BETREUUNGSPLÄTZE

1.581



EINRICHTUNGEN- UND DIENSTE

34

Im Main-Tauber-Kreis und auch in Schrozberg werden die stationäre Pflegeeinrichtungen in Kombination mit Service-Wohnungen angeboten. Wie es den Schwesternverband nach Baden-Württemberg verschlug? 1969 übernahm der Verband in Boxberg die Geschäfte eines Krankenhauses, wandelte dieses später in sein erstes Pflegeheim in der Region um. In Emdingen war die Situation ähnlich: hier wurde 1971 ein ehemaliges Krankenhaus übernommen und umfunktioniert. Beide Einrichtungen wurden später neu gebaut und sind bis heute in Betrieb.

BADEN-WÜRTTEMBERG

ASSAMSTADT

Haus St. Wendelin
Service-Wohnen Assamstadt (I und II)

BOXBERG (BADEN)

Haus im Umpfertal
Service-Wohnen Boxberg

CREGLINGEN

Haus an der Tauber
Service-Wohnen Creglingen

ENDINGEN AM KAISERSTUHL

Haus St. Katharina
Haus Dietrich Bonhoeffer
Service-Wohnen Endingen

KÖNIGHEIM

Haus St. Josef
Service-Wohnen im Haus St. Martin

KAPPEL-GRAFENHAUSEN

Haus Taubergießen
Service-Wohnen Kappel-Grafenhausen

KÜLSHEIM

Haus St. Anna
Service-Wohnen Külsheim

LAHR

Service-Center Lahr (Pflegedienst)
Tagespflege Lahr

BADEN-WÜRTTEMBERG

LICHTENAU (BADEN)

Haus St. Margarethe
Service-Wohnen Lichtenau

NEURIED

Tagespflege Neuried

OBERKIRCH

Service-Center Oberkirch (Pflegedienst)
Tagespflege Oberkirch



HAUS AN DER TAUBER | CREGLINGEN



HAUS AM BRÜHLPARK | SCHROZBERG



HAUS ST. MARGARETHE | LICHTENAU



HAUS TAUBERGIESSEN | KAPPEL-GRAFENHAUSEN

BADEN-WÜRTTEMBERG

RHEINHAUSEN (BREISGAU)

Pflege im Generationenhaus St. Josef

Service-Wohnen Rheinhausen

Service-Center Rheinhausen (Pflegedienst)

Tagespflege Rheinhausen

SCHROZBERG

Haus am Brühlpark

Service-Wohnen Schrozberg

SCHWANAU-NONNENWEIER

Haus Regine Jolberg

Berufsfachschule für Pflege Nonnenweier

Kinderhaus Regine Jolberg

Regionalküche Südbaden

Service-Center Schwanau (Pflegedienst)



GENERATIONENHAUS ST. JOSEF | RHEINHAUSEN



BERUFSFACHSCHULE | NONNENWEIER



SERVICE-WOHNEN | KÜLSHEIM

Sachsen-Anhalt



SCHLOSS LUISIUM | © STADT DESSAU-ROSSLAU

In Dessau-Roßlau betreibt der Schwesternverband seit der Übernahme 1991 vom Landkreis zwei Pflegeeinrichtungen für Senior*innen sowie einen ambulanten Pflegedienst. Das „Haus Elbe-Fläming“ ist bereits seit rund 40 Jahren in Betrieb, wurde aber immer wieder erweitert und modernisiert. Das „Haus an der Rossel“ wurde als Ersatzbau für eine ältere Einrichtung neu gebaut und 2015 eröffnet. Mit der Übernahme eines Pflegedienstes wurde 2017 das Versorgungsangebot erweitert, was die Pflege und Unterstützung der Senior*innen aus einer Hand ermöglicht.



MITARBEITENDE

259



PFLEGE- UND BETREUUNGSPLÄTZE

457



EINRICHTUNGEN- UND DIENSTE

3

DESSAU-ROSSLAU
Haus Elbe-Fläming
Haus an der Rossel
Service-Center Dessau-Roßlau (Pflegedienst)

Musiker*innen mit Herz und Seele

EIN AUSSERGEWÖHNLICHES PROJEKT VON MITARBEITER*INNEN UND BEWOHNER*INNEN



Bereits 2019 startete das Band-Projekt „Sisters Con Act“ in der Merziger „Laurentiushöhe“. Anfangs eine Formation mit wechselnden Musiker*innen, die bei verschiedenen Veranstaltungen für gute Stimmung sorgte, hat sich mittlerweile ein Duo hervor getan: Julia Prim und Roland Weber. Regelmäßig laden sie Bewohner*innen dazu ein, mit ihnen gemeinsam zu musizieren. Mit Erfolg! Einige kommen regelmäßig zu den Treffen und manchmal wird auch ganz spontan Musik gemacht. Allen gemeinsam ist die Leidenschaft, die sie für die Musik empfinden und die beim Zuhören oder Zuschauen überspringt.

Mit geschlossenen Augen, emotional und sehr gefühlvoll präsentiert Stefano Paulin eine selbstgeschriebene Melodie auf seiner Gitarre. „Das Lied habe ich für meine Mutter geschrieben, als ich mit 15 einhalb zum ersten Mal im Gefängnis war“, erzählt der Bewohner der „Laurentiushöhe“ im Merziger Ortsteil Schwemlingen offen. Geboren in Weinheim in Baden-Württemberg, wuchs er in verschiedenen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe auf. Einen Großteil seiner Jugend verbrachte er im Theresenheim in Saarbrücken-Burbach.

Sein Leben war geprägt von Alkohol und Drogen, er sei im Rotlicht-Milieu unterwegs gewesen, habe in der Jugend einfach die falschen Freunde kennengelernt. „Eigentlich bin ich ein korrekter Mensch und versuche jedem zu helfen, aber manchmal muss man sich zuerst selbst helfen, damit man anderen helfen kann“, sagt der 57-Jährige. Seit Februar dieses Jahrs lebt er wieder in der Einrichtung für beeinträchtigte Menschen, hatte sie im erst im Sommer 2024 nach einem zweijährigen Aufenthalt verlassen. „Ich habe es nicht geschafft“, sagt er bedauernd.

Gearbeitet habe er eigentlich immer. Zunächst als gelernter Schweißer, später war er im Innenausbau tätig, zum Schluss, vor rund 20 Jahren, im Leergutlager bei einer Supermarktkette. 1996 entwickelte er eine Psychose, danach ging nichts mehr, wie er sagt. Was ihn aber über all die Jahre begleitet hat,

war die Liebe zur Musik. „Wenn es mir nicht gut geht, greife ich zur Gitarre“, sagt Paulin. Mit sieben Jahren habe er sich das Spielen selbst beigebracht. Er gab Konzerte auf der Straße, spielte in Seniorenheimen. Geld wollte er dafür nicht haben, wollte die Menschen einfach nur mit seiner Musik erfreuen. Deshalb will er sich nun auch bei „Sisters Con Act“ engagieren. Den ersten öffentlichen Auftritt hat er beim diesjährigen Sommerfest der Inklusion in Dillingen bereits erfolgreich absolviert. „Straßen unserer Stadt“, die deutsche Version vom berühmten Song „Streets of London“, hat er dort interpretiert. „Das Lied gefällt mir gut, von dem alten Mann auf der Straße“, sagt Paulin.



Von der Idee zur Projekt-Band

Roland Weber arbeitet seit 2016 als Pflegehilfskraft in der „Laurentiushöhe“. Als Kind baute er sich seine erste Gitarre aus einem Schreibtisch, brachte sich das Spielen selbst bei und hat in seinem Leben in den verschiedensten Kollektiven musiziert – im Duo oder in diversen Bands, aber auch als Alleinunterhalter. Privat lernt er nun das Klavierspielen, bei „Sisters con Act“ überzeugt er an seiner Gitarre und mit Gesang. Julia Prim kam im Mai 2021 als Ergotherapeutin in die „Laurentiushöhe“. Die Leidenschaft zur Musik begleitet auch sie schon ihr Leben lang. In der Kindheit versuchte sie sich an der Querflöte, vor 14 Jahren brachte sie sich zunächst selbst, später mit professionellem Unterricht, das Gitarre spielen bei. Es dauerte nicht lange, bis sie in der „Laurentiushöhe“ auf Roland Weber stieß und ihn seitdem musikalisch unterstützt.

Die Anfänge von „Sisters Con Act“ reichen bis ins Jahr 2019 zurück. Wegen der Coronapandemie wurde die Idee aber erstmal wieder auf Eis gelegt. 2023 ging es dann richtig los, der Bandname wurde gefunden und die Formation mit wechselnden Mitgliedern stellte sich bei privaten Mitarbeiterfeiern oder der Weihnachtsfeier der Einrichtung vor. Vom Publikum hochgelobt, war klar, dass es

weitergehen sollte. Allerdings mit einer anderen Besetzung. Roland Weber war von Anfang an dabei. Ein anderer Mitarbeiter stieg aus, dafür kam Julia Prim dazu. Die beiden harmonierten so gut, dass sich das Duo mittlerweile etabliert hat. „Wobei wir natürlich immer auf der Suche nach Musikern sind, die mitmachen möchten“, sagt Roland Weber – ein Schlagzeuger oder Cajon-Spieler fehle noch. Aber auch ohne Begleitung am Schlagwerk haben Prim und Weber mittlerweile bei vielen Auftritten überzeugt, intern wie extern.

In der Einrichtung selbst spielte „Sisters Con Act“ mehrmals beim Sommerfest, dem Sportfest und der Weihnachtsfeier; für den Schwesternverband trat die Band bei einer Einrichtungseröffnung in Mettlach auf oder unterhielt am Sommerfest des „Haus Nahetal“ in Idar-Oberstein. Auch bei der „InkluSaar“ waren die Musiker*innen schon mehrfach dabei. Das Können sprach sich rum: so wurden das Duo 2024 für das Schwemlinger Dorffest gebucht und erhielt für 2025 direkt wieder die Zusage. Auch auf einer Jobmesse in der Merziger Stadthalle konnte „Sisters Con Act“ begeistern. Das Repertoire ist groß, reicht von Schlagnern über Rockmusik bis hin zum Pop.

„Musik macht etwas mit den Menschen“

Nun geht es aber erst einmal darum, die Bewohner*innen verstärkt mit ins Projekt einzubinden. Es gäbe einige Talente in der „Laurentiushöhe“, die bereits mitmachen oder mitmachen könnten. „Da haben wir zum Beispiel einen Multiinstrumentalisten, der besonders am Schlagzeug überzeugt. Früher hat er in Punk-Bands gespielt. Er ist echt gut“, schwärmt Roland Weber von einem Bewohner. Ein anderer – ein Gitarrist – experimentiere gerne mit Synthesizern. Er wolle eigene Sachen komponieren, sei aber für Auftritte nicht zu haben. Außerdem gäbe es Bewohner*innen, die wunderschöne Gedichte verfassen, die man einbinden könnte, um Songtexte zu schreiben. „Ich habe schon mit vielen hier Musik gemacht. Die Menschen sind echt klasse, aber leider steht ihnen manchmal ihre Erkrankung im Weg und die Seele ist nicht willig“, erzählt der 62-Jährige weiter.

Roland Weber und Julia Prim können im Rahmen ihrer täglichen Arbeit die Gitarre auspacken und für oder auch mit den Bewohner*innen musizieren. Dafür habe der Schwesternverband sogar eigens eine Gitarre angeschafft. „Die dafür nützliche Räumlichkeit, damit wir in Ruhe musizieren können und die Instrumente auch mal stehen lassen können, fehlt aber noch“, sagt Weber mit einem Augenzwinkern. Julia Prim, die erst seit einem Jahr in der „Laurentiushöhe“ arbeitet, bedeutet diese Möglichkeit, ihr Hobby bei der Arbeit ausleben zu können, sehr viel. „Ich komme sehr gerne auf die Arbeit, wir haben hier ein gutes Team und es ist so toll zu sehen, was auch den Menschen hier die Musik bedeutet.“ Sie erinnert sich an eine Anfrage aus dem „Haus Mosaik“ in Mettlach: „Eine Bewohnerin lag im Sterben und ihr letzter Wunsch war, nochmal echte Musik zu hören. Also fuhr ich mit meiner Gitarre hin und spielte für sie am Bett. Das war sehr bewegend.“ Auch Roland Weber



kennt diese Momente: „Gerade bei den Auftritten siehst du, wofür du es machst – vor allem hier in der Einrichtung. Da sieht man wie wahnsinnig wichtig die Musik für die Bewohner ist. Das ist mehr als Abwechslung. Das ist große Freude.“ Erst kürzlich habe sich bei einem Auftritt eine ältere Frau ein Lied gewünscht und dann ganz ausgelassen dazu getanzt. „Wann kommen Sie endlich mal auf unseren Wohnbereich mit Ihrer Gitarre? – hat sie mich gefragt. Und das ist einfach herrlich zu sehen, diese Freude, die man mit der Musik bewirkt. Die Musik macht etwas mit den Menschen, mit denen die nur Zuhören und mit denen, die selbst aktiv sind“, so Roland Weber.

Die Arbeit mit den Menschen im psychiatrischen Bereich sei nicht immer einfach. Ihre Stimmungen seien sehr wechselhaft und tagesformabhängig. Man habe schon oft mit Bewohner*innen musikalisch auf einen Auftritt hingearbeitet, aber im entscheidenden Moment erleide diese*r dann einen Zusammenbruch. „Deshalb müssen wir einfach die Momente nutzen, in denen es den Menschen gut geht“, führt Roland Weber weiter aus. „Ich lasse die Menschen wie sie sind, kann mich da völlig zurücknehmen. Natürlich ist es dann schade, wenn das Erarbeitete im entscheidenden Moment

nicht umgesetzt werden kann, aber bei uns stehen die Leute an erster Stelle. Das ist Inklusion für mich: die Menschen da anzupacken, wo sie sind. Sie müssen nicht funktionieren.“

Die Leidenschaft, die im Gespräch mit Julia Prim und Roland Weber für die Musik zu spüren ist, empfindet auch Stefano Paulin. „Die Musik hat eine große Bedeutung für mich: es ist ein Ausgleich bei Stress und ich erfahre Frieden in meiner Seele“, sagt er. „Wenn ich das Gefühl habe zu spielen, dann spiele ich. Wenn nicht, lasse ich’s.“ Musik machen will er solange er noch kann. Gerade erst hat er ein neues Stück selbst geschrieben. „Endlich frei zu sein, füreinander Dasein, ein neues Leben..., leb dein Leben...“, heißt es darin.

Projekte 2024 – 2025



Glückliche Wiedereröffnung

Anfang November 2024 wurde das komplett sanierte „Haus am Kyllufer“ in Kordel, das vor fast vier Jahren durch die verheerende Flutkatastrophe im Ahrtal und der Eifel zerstört worden war, neu in Betrieb genommen.

14 Senior*innen, die vorübergehend im „Eifelhaus“ in Bitburg untergebracht waren, zogen am ersten Öffnungstag in die sanierte Pflegeeinrichtung ein. Nach und nach füllte sich das „Haus am Kyllufer“ wieder mit Leben und mittlerweile sind die 45 Plätze wieder gut belegt.

Fast drei Jahre hatte der Wiederaufbau des im Jahr 2021 zerstörten Gebäudes gedauert. Erst musste eine Bestandsaufnahme gemacht und diverse Gutachten eingeholt werden, bevor dann ein Rückbau erfolgte und schließlich, nachdem auch das Land seine Zusage zur Wiederaufbauförderung gegeben hatte, die Sanierung im August 2023 begann.

Der Umzug der Senior*innen verlief ruhig, die Bewohner*innen strahlten, als sie die neuen Räumlichkeiten, die schon passend zum Weihnachtsfest hergerichtet waren, betraten.

Alle unter einem Dach

Mit der Inbetriebnahme der neuen Kita „Haus Benjamin“ im Oktober 2024 wurde ein weiteres Generationenprojekt möglich. Die Kita wurde direkt neben dem im November 2023 eröffneten „Haus Antonius“ gebaut.

Das neue „Haus Benjamin“ ersetzt die frühere Kita, die in den nicht mehr zeitgemäßen und in die Jahre gekommenen Räumen der evangelischen Pfarrgemeinde untergebracht war. In der neuen modernen, lichtdurchfluteten Einrichtung finden nun 122 Kinder Platz – 22 im Krippenbereich und 100 im Kindergartenbereich. Alle Kinder haben Ganztagsplätze. In der Kita wird ein situationsorientierter Ansatz verfolgt, bei dem die Kinder sich frei im Haus bewegen können. Kleine Nischen bieten Rückzugsmöglichkeiten für Kinder, die sich ausruhen oder in kleinen Gruppen spielen möchten. An Magnettafeln können die Kinder vermerken, in welchem Bereich oder in welcher Gruppe sie sich aufhalten. Im Außenbereich ist neben dem „Haus Antonius“ ein „Feenland“ entstanden, in dem die Kinder mit Naturmaterialien wie Moos, Tannenzapfen, Rinde, Zweigen und Kastanien eigene Landschaften bauen können. Dieser Bereich fördert die Kreativität und Fantasie der Kinder. Nebenbei befindet sich eine Holzwerkstatt mit Werkbänken und Schränken für Holz und Werkzeuge, wo die kleinen Handwerker sich kreativ betätigen können.



Ein gemeinsamer Backofen lädt zum Backen von Brot, Pizza und Flammkuchen ein. Dieser soll besonders auch im Rahmen der intergenerativen Arbeit zwischen den Kindern und den Senior*innen des genutzt werden. Bei generationenübergreifenden Projekten und auch im Alltag können Menschen verschiedener Altersgruppen hier gut zusammenkommen, sich austauschen, gegenseitig unterstützen und voneinander lernen. So wird der Kontakt zwischen den Generationen gefördert und die Solidarität zwischen Jung und Alt gestärkt.



Barrierefreier Wohnraum für Senior*innen
Stand neben dem „Haus am Schachenwald“ in Waldmohr schon seit Jahrzehnten barrierefreier Wohnraum zur Vermietung zur Verfügung, erweiterte der Schwesternverband dieses Angebot an „Service-Wohnungen“ in den letzten Jahren massiv aus. Im Jahr 2021 schuf der Träger an sechs Standorten mit insgesamt 83 Wohneinheiten den dringend benötigten Wohnraum für Senior*innen. Mittlerweile bietet der Schwesternverband an 27 Standorten rund 470 Wohnungen zur Miete an. Ambulante Leistungen oder etwa hauswirtschaftliche Hilfen können bei Bedarf gerne durch den Schwesternverband oder auch andere

Dienstleister individuell hinzugebucht werden. Zuletzt wurden in Kilsheim 21 Wohnungen im Bereich des ehemaligen E-Werkes am Rande der Altstadt neu gebaut. Die Brunnenstadt Kilsheim liegt umgeben von grünen Wiesen und Feldern im Norden des Main-Tauber-Kreises und verfügt über eine hervorragende Infrastruktur, die vom „Service-Wohnen“ schnell erreichbar ist. Außerdem befindet sich das „Haus St. Anna“ in unmittelbarer Nachbarschaft. Die Pflegeeinrichtung bietet im Fall der Fälle Kurzzeit- oder Verhinderungspflege an. Außerdem kann die Cafeteria von den Mietern für Gemeinschaftsaktivitäten oder Treffen genutzt werden.

SchwesternSprint

Zu Beginn des Jahres 2025 ging bei den Pflegeschulen im Bereich Fort- und Weiterbildungen die neue Seminarreihe „SchwesternSprint“ an den Start. Dies sind Seminare im Online-Format, in denen den Teilnehmenden in maximal 90 Minuten, jeweils von 12.00 bis 13.30 Uhr, Informationen über aktuelle pflegfachliche Themen bereitgestellt werden. Die „Sprinter“ geben neue Impulse und ermöglichen, sich untereinander über den Transfer in die Praxis auseinanderzusetzen. Des Weiteren bieten die Kompakt-Webinare die Möglichkeit, diese zeitlich gut in den Tagesablauf integrieren zu können. Außerdem wird die Anfahrt zur Bildungsstätte gespart, die Webinare können bequem von Zuhause oder dem Job-PC den Wissensdurst stillen. Teilnehmer Maciej Korzekwa, Pflegedienstleiter der „Tagespflege Altenglan“, war positiv überrascht von seinem ersten „Sprint“: „Vorteil ist, man hat



keine langen Anfahrtswege, spart Zeit und ist in gewohnter Umgebung. Auf seine Mitarbeiter*innen muss man nicht den ganzen Tag verzichten und die Themen sind zusammengefasst, es zieht sich nicht in die Länge, es bleibt das Wichtigste hängen.“ Jessica Weintraut, die Leiterin der Fort- und Weiterbildungen an der „Akademie“, erklärt weiter: „Die ‚Sprinter‘ können als Auffrischung dienen oder sollen gar die Motivation und das Interesse wecken, vertiefende Workshops zu besuchen.“ Das neue Angebot ginge bisher auf, meint Weintraut erfreut: „Die ‚Sprinter‘ sind sehr gut besucht und wir hatten schon einige Teilnehmer, die neugierig geworden sind und den Folge-Workshop gebucht haben.“ Mehr unter bildung.schwesternverband.de

Abwechslung und fachliche Vielfalt

VIER MITARBEITER*INNEN DES „SCHWESTERNJOKERS“ STELLEN SICH VOR



2023 hat der Schwesternverband vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels in der Pflege einen eigenen Personaldienstleister gegründet. Statt üblicher „Springer-pools“ wird der „SchwesternJoker“ als separater Betriebsteil mit eigener Marke und eigener Leitung geführt, der die Vorteile aus Zeitarbeit und Festanstellung kombiniert. Mittlerweile sind über 20 Joker*innen angestellt.

Von dem momentanen Personal-mangel in der Pflege profitieren derzeit vor allem Zeitarbeitsfirmen, die die schwierige Lage der Anbieter nutzen und Personal zu übertariflichen Löhnen vermitteln. Eine Kostenfalle für die Träger, da sie einerseits Fachpersonal vorhalten müssen und andererseits keine übertariflichen Personalkosten von den Kassen refinanziert bekommen. Außerdem kostet ein Zeitarbeitnehmer wegen der Umsatzsteuer und den Gewinnmargen der Fremdfirma den Entleiher mehr als das Doppelte wie eine festangestellte Pflegekraft. Der Schwesternverband hat 2023 mit dem „SchwesternJoker“ hier Abhilfe geschaffen und einen eigenen Personaldienstleister gegründet. Die Mitarbeiter*innen im „SchwesternJoker“ erhalten eine gesonderte Erschwerniszulage, die den häufigen Wechsel der Einsatzorte honoriert, außerdem einen Dienstwagen und ein Handy. Für den Träger rechnet sich das Modell trotz der höheren Gehälter dennoch, denn im Unterschied zur Zeitarbeit fallen weder gesonderte Verwaltungskosten noch Mehrwertsteuer und Gewinnmarge eines Personaldienstleisters selbst an. Alexa Cronauer fungiert als

Projektleiterin. Sie arbeitete vor ihrem Wechsel bei einer Zeitarbeitsfirma und kennt den Markt und die Wünsche der Arbeitnehmer*innen genau. Mittlerweile hat sich das Modell etabliert. In den verschiedenen Regionen, in denen der Schwesternverband tätig ist, sind kleine „Joker“-Teams entstanden, die regional oder über-regional bei Bedarf von Einrichtung zu Einrichtung fahren und dort aushelfen. Wir haben mit einigen von ihnen gesprochen.

Kerstin Gloßmann wohnt in Großlittgen bei Wittlich und ist seit über einem Jahr ein „SchwesternJoker“. Sie arbeitet überwiegend in der Eifel, springt dort momentan zwischen zwei Pflegeeinrichtungen als Dauernachtwache hin und her. „Leiharbeit ist einfach mein Ding“, sagt die 53-Jährige und erklärt weiter: „Durch den Wechsel der Einrichtungen fällt einfach der Tunnelblick weg, der sonst entsteht. Ich finde das Joker-Prinzip toll und es war für mich genau die richtige Entscheidung hier anzufangen.“ Sie habe sich bewusst für den Einsatz als Dauernachtwache entschieden, denn da habe sie mehr Zeit, auf die Bewohner*innen, die in der Nacht Hilfe benötigen, einzugehen: „Ich kann dann mal in Ruhe mit den Menschen reden oder ihnen auch mal die Hände eincremen und massieren – das geht im Tagdienst

nicht.“ Die Krankenschwester habe schon in vielen verschiedenen Bereichen gearbeitet, auch bei Suchtkranken oder Menschen mit Beeinträchtigungen und „ich mach’s immer noch mit Herzblut.“

Benjamin Wolf ist seit August 2024 als „Joker“ beim Schwesternverband. Der gelernte Altenpfleger kam eher auf Umwegen zur Pflege, habe sie aber auf jeden Fall lieben gelernt. Er wohnt in Wertheim und arbeitete lange in der stationären Pflege, unter anderem auch als Pflegedienstleiter. Bei einer Leiharbeitsfirma, für die er rund sieben Jahre tätig war, kam er auf den „Wechsel-Geschmack“. Bei seinem alten Arbeitgeber musste er allerdings schon sehr weite Fahrtzeiten in Kauf nehmen oder sogar längere Zeit vor Ort wohnen. Das wollte der 37-Jährige ändern, weshalb er beim Schwesternverband landete. Hier hat er Mitbestimmungsrecht und kann sich auf eine Region festlegen. So ist er im Main-Tauber-Kreis unterwegs und hilft in Königheim, Creglingen und Boxberg aus.

Michaela Keßler wohnt in Ottweiler und ist seit Jahresbeginn ein „Schwestern-Joker“. Die gelernte Köchin arbeitete ursprünglich im ehemaligen „Haus Bliesau“ in der Hauswirtschaft, aber ihr Bauchgefühl machte ihr deutlich, dass sie Pflegerin werden solle. Besser spät als nie, dachte sie und absolvierte von 2014 bis 2017 die Ausbildung zur Altenpflegerin. „Die Pflege ist mein Traumberuf. Den alten Menschen etwas zu geben, ihnen jeden Tag ein Lächeln aufs Gesicht zaubern, auch den eher Grimmigen oder Wütenden, das ist erfüllend“, schwärmt sie. Nach einigen Jahren in der Intensivpflege schätzt die 53-Jährige nun die Abwechslung. Sie ist der Joker für die Pflegeeinrichtungen rund um Ottweiler und der angrenzenden Pfalz.



Hans-Peter Rottmann kommt aus der ambulanten Pflege, die ihm über viele Jahre Spaß gemacht hat. Der „SchwesternJoker“ habe ihn aber gelockt, weil er hier nicht nur ein gutes Gehalt verdient und ein Dienstauto zur privaten Nutzung zur Verfügung gestellt bekommt, sondern weil er auch den Dienstplan mitbeeinflussen kann: „Ich bin hier sehr flexibel und kann mich auf den Dienstplan verlassen.“ Die wechselnden Einsatzorte gefallen ihm: „Ich kann viele Kontakte knüpfen, sehe fachlich sehr viel und lerne die Regionen kennen – das ist einfach alles bunt. Genau richtig!“

Die Führungsstruktur des Saarländischen Schwesternverband e. V.

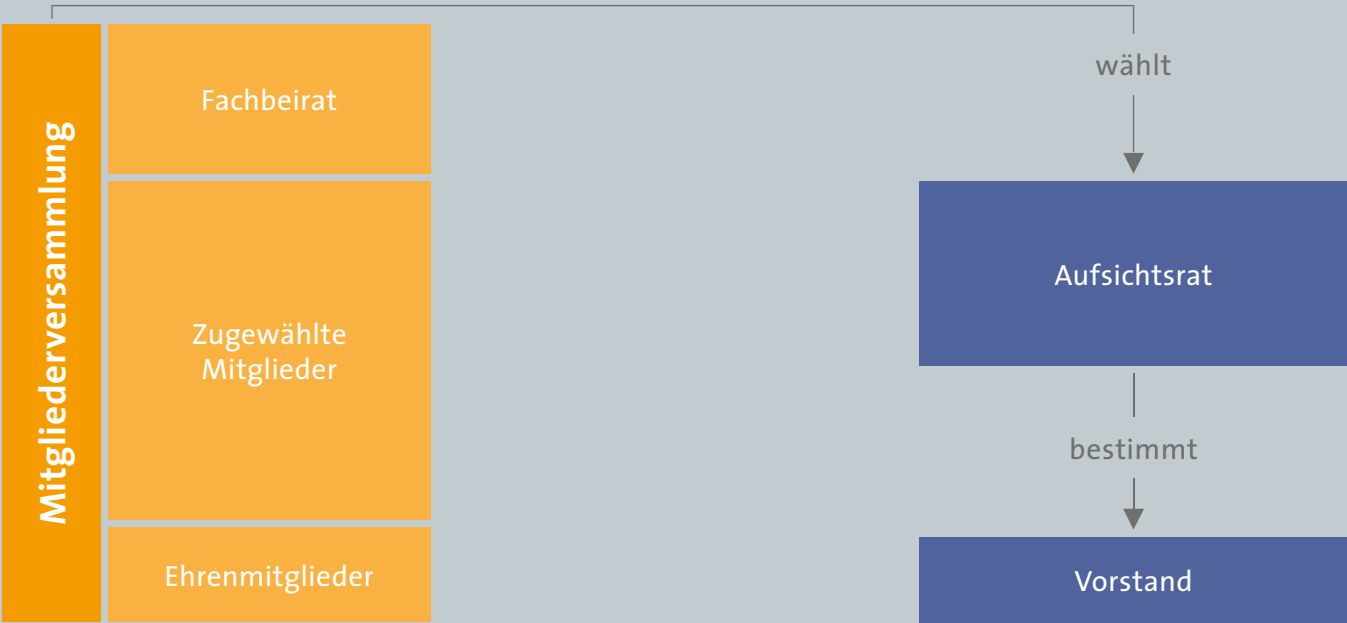


► Der Aufsichtsrat: Susanne Fasel | Michael Hamm | Karin Schmitz | Sebastian Hahn (Vorsitzender) | Carsten Bogenschütz
Gaby Schäfer (stv. Vorsitzende) | Bernd Seiwert

Der Saarländische Schwesternverband e.V. ist ein Mitgliederverein und besteht aus vier Organen: Mitgliederversammlung, Aufsichtsrat, Fachbeirat und Vorstand.

Die **Mitgliederversammlung** besteht aus Personen des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft und des Sozialwesens, die zugewählt werden, sowie den neun Mitgliedern des Fachbeirates, die aus dem Kreis der Leitungskräfte stammen.

Fachbeirat: Susanne Fasel (Vorsitzende), Dietmar Krause (stv. Vorsitzender), Eva Ehl, Martina Kraemer, Annekarin Leismann, Julia Rahn, Bernd Sannert, Carsten Wallrich, Markus Wassermann



Zugewählte Mitglieder: Claus Jürgen Berg, Dr. Manfred Birkenheier, Carsten Bogenschütz, Graciela Bruch, Paul Dörr, Dr. Klaus Faulhaber, Sebastian Hahn, Michael Hamm, Cornelia Hoffmann-Bethscheider, Dr. Martina Hoffmann-Kümmel, Wolfgang Krause, Dora Lutz, Mathias Marx, Rigobert Maurer, Dr. Volker Rettig-Ewen, Hans-Heinrich Rödle, Gaby Schäfer, Herrmann Josef Scharf, Karin Schmitz, Ulrich Schroeder, Bernd Seiwert, Dr. Joachim Streit, Hans Thome, Gerhard Wack, Hermann Wagner, Dagmar Zobel

Ehrenmitglieder: Helmut Eitenbenz, Prof. Dr. Heinrich Heß

Die Geschäftsverteilung des Vorstandes

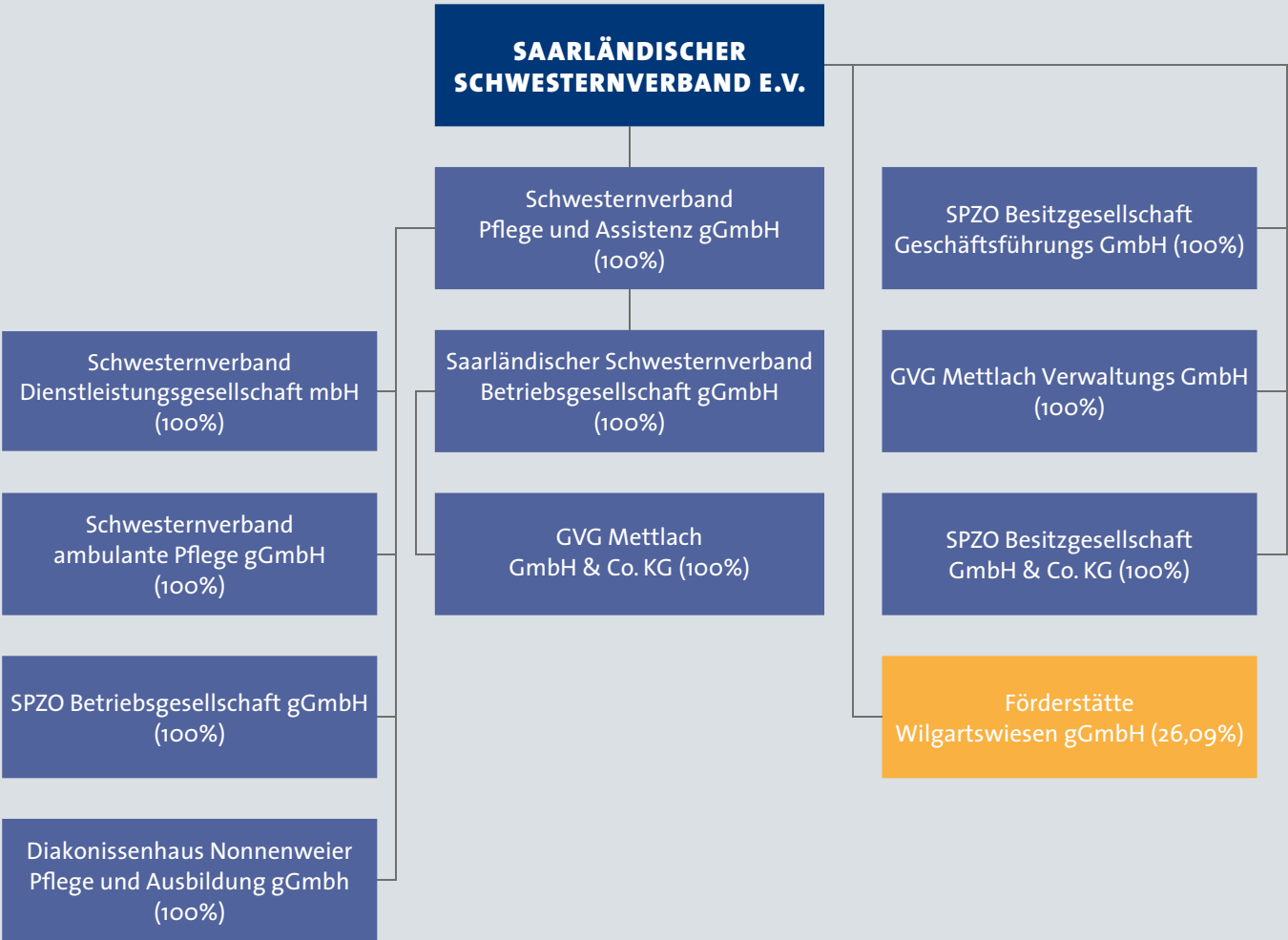


► Nicole Grundhöfer-Kukfisz, Thomas Dane, Nora Burkert

THOMAS DANE VORSTANDSVORSITZENDER		
GESCHÄFTSBEREICH I		VORSTANDSSEKRETARIAT
		FACILITY MANAGEMENT
		ARCHITEKTUR
		PERSONAL
		RECRUITING
		UNTERNEHMENSKOMMUNIKATION & POLITIK
		GESCHÄFTSFELD EINGLIEDERUNGSHILFE
		GESCHÄFTSFELD AMBULANT & TEILSTATIONÄR
		GESCHÄFTSFELD KÜCHENBETRIEBE
NICOLE GRUNDHÖFER-KUKFISZ VORSTÄNDIN		
GESCHÄFTSBEREICH III		ZENTRALES QUALITÄTSMANAGEMENT
		GESCHÄFTSFELD STATIONÄRE PFLEGE
		GESCHÄFTSFELD UNTERHALTSREINIGUNG & SERVICE
		GESCHÄFTSFELD AUS-, FORT- UND WEITERBILDUNG
NORA BURKERT VORSTÄNDIN		
GESCHÄFTSBEREICH II		FINANZ- UND RECHNUNGSWESEN
		CONTROLLING
		ENTGELT- UND VERTRAGSWESEN
		IT-SERVICE
		RECHT
		STRATEGIE UND PLANUNG
		INNENREVISION
		EINKAUF
		WOHNUNGSVERWALTUNG
		GESCHÄFTSFELD KITAS



Unternehmensstruktur und wesentliche Beteiligungen





Impressum

Herausgeber

Saarländischer Schwesternverband e. V.
Der Vorstand
Im Eichenwäldchen 10
66564 Ottweiler
info@schwesternverband.de
www.schwesterenverband.de

Redaktion/Gestaltung

Unternehmenskommunikation & Politik
Dirk Sellmann (V.i.S.d.P.)
marketing@schwesternverband.de

Bildnachweis

Schwesterenverband Pflege und Assistenz gGmbH,
soweit nicht anders angegeben.

Druck

reha GmbH, Saarbrücken

Stand der Informationen: 31.12.2024



Saarländischer Schwesternverband e. V.

Im Eichenwäldchen 10 | 66564 Ottweiler | T. 06824 9090

info@schwesternverband.de | www.schwesternverband.de

www.facebook.com/schwesternverband | www.instagram.com/schwesternverband